F. c. germ. 2040 a

Dr. Martin Luther

und

die Reformation

in Volksliedern

von

Johannes Falk.

Zum Besten der eignen Waisen des seligen Vaters armer Kinder.

Im Luthershofe zu Weimar, im Martinsstifte zu Erfurt und bei K. H. Reclam in Leipzig.

1830.

Vorwort.

Endlich erscheinen diese, am großen Reformations-Feste 1817 gesungenen, Volkslieder sehr gemehret und verbessert, noch vor dem dritten Jubeltage des Glaubens-Bekenntnisses zu Augsburg: aber nicht mehr zur Fortführung der Anstalt, für welche der begeisterte Sänger des Evangeliums alles dahin gab; sondern zur Erziehung seiner drey eignen Waisen, welchen ebendarum der selige Vater von so vielen andern Kindern nur wenig hinterlassen hat. Jene ist jetzt zu einer öffentlichen Anstalt umgewandelt, und auch aus dem, von ihr selbst erbaueten, Hause weg in einen andern Boden verpflanzet worden; diese sind wohl in dem leeren Luthershofe geblieben, aber bis jetzt ohne weitere Unterstützung gelassen. — Mögen daher alle die verwandten Seelen, an welche der scheidende Vater seine letzte Bitte gerichtet hat, nun dessen eignen Waisen ihre Liebe mit zuwenden, und schon aus diesem besondern Grunde die Verbreitung der Lutherslieder angelegentlichst betreiben!

Aber auch ihr allgemeiner Zweck, den er selbst in jener Bitte aus dem Grabe empfohlen hat, finde überall den verdienten Beyfall, zum eignen Segen derer, die ihn schenken! Auch der gemeinste Mann im Volke und jedes kleine Kind

auf dem Dorfe müsse reden und singen lernen von dem Schweiße und Blute seiner Helden Gottes, Luther und Melanchthon, Gustav Adolph und Bernhard; und ein allgemeiner Jubel und eine heilige Begeisterung über die erkämpften Güter des Himmels und der Erde müsse flammen wieder und schallen von Berg und Thal, und die zwey- und dreyhundertjährigen Siegestage von Augsburg und Lützen feyern und heiligen! Auf den Flügeln dieser Hoffnung hat sich der Geist des seligen Sängers erhoben über alle Schmerzen, von welchen die Kraft seines Leibes verzehret wurde, und in den letzten Tagen seines irdischen Kampfes noch die Lieder von der unüberwindlichen Flotte zu seiner eignen Stärkung gedichtet.

Den Weltenhymnus, das schönste Bekenntniß seines eignen, in Liebe thätigen, Glaubens, hatte er schon 1820 dem Herausgeber zur heiligen Weihnachtsfreude mitgebracht, als er mit ihm das erste Jahresfest der, nach dem Vorbilde in Weimar hier errichteten, Anstalt für die arme Jugend feyerte. In dieser Anstalt, welche gleich nachher, im Jubeljahre von Luthers Glaubenssiege zu Worms, neben dessen Zelle in das ehemalige Augustiner-Kloster aufgenommen, und nach ihm und seinem Vorstreiter, dem Bischof von Tours, das Martinsstift genannt ist, steht nun die gehoffte Wirkung einer poetischen Volksgeschichte schon zehen Jahre lang lebendig da; durch solche Lieder lernen die Kinder in den alten Mauern auch die alte Zeit anschauen, und den alten Glau-

den ergreifen, der alle Herzen und alle Zeiten neu macht, und ewig sie jung erhält.

Um so mehr fühlt sich der Herausgeber gedrungen, im Jubeljahre des Glaubens-Bekenntnisses von Augsburg alles dafür zu thun, daß der große Segen einer lebendigen Erkenntniß dieses welthistorischen Kampfes recht weit in der deutsch-evangelischen Christenheit verbreitet werde. Er hat daher von den Volksliedern zehen tausend Abdrücke in drey verschiedenen Ausgaben machen lassen, und den Preis von jeder so gestellt, daß ihr Ankauf von Reichen und Armen geschehen, und doch aus dem um so größeren Absatze auch den Waisen im Luthershofe noch ein baarer Gewinn kommen kann. Die Singweisen sind alle in zweyfacher Aussetzung angehängt, daß sie überall leicht und gut können gesungen werden; von Luthers Handschrift und Siegel sind treue Gleichnisse nachgemacht, und zu den, von einem Zöglinge gezeichneten, Abbildungen noch andere Erinnerungen an ihn gewählet, und in einem besondern Anhange beschrieben, welche auch dem Büchlein manchen Liebhaber zuführen mögen.

Es kostet:

A. Auf Velinpapiere, 7½ Bogen Text u. 1½ Bogen Noten mit 7 Abbildungen und 1 Handschrift in einen farbigen Umschlag geheftet, 20 Sgr.

B. Auf weißem Druckpapiere ebenso 15 Sgr.

C. Auf gewöhnlichem Druckpapiere nur 6½ Bogen Text, ohne Noten, Abbildungen, Handschrift und Umschlag 5 Sgr.

Da die wohlfeilste Ausgabe für gewöhnliche Volksschulen hinreicht, wenn nur der Lehrer wenigstens einen Abdruck mit Abbildungen und Noten besitzt: so soll ein solcher B zu 18 Abdrücken C frey beygelegt werden. Sonst erhalten gefällige Sammler von jeder Ausgabe den zehnten Abdruck in allen Buchhandlungen frey, und bey größern Bestellungen, die aber unmittelbar in Weimar, Erfurt oder Leipzig gemacht werden müssen, noch einen besondern Nachlaß, da auch die Güte des Herrn Buchhändler Reclam keinen eignen Gewinn von der Versendung haben, sondern nur das Beste der ihm theuern Waisen befördern will. Aus den Königlich Preußischen Landen können alle Briefe in besondern Umschlägen eingesandt werden, unter der postfreyen Aufschrift:

An das Martinsstift zu Erfurt.

Er aber, von dessen Namen die Evangelischen das gute Bekenntniß zu Augsburg abgeleget haben, der helfe auch durch das Reden und Singen dieser Lieder, daß bis zu dem Siegestage von Lützen der Glaube, welcher die Welt überwunden hat, neu schon erweckt werde in allen Schulen, und die wahre Kraft des Volkes verjünge zum ewigen Leben! Ihm, dem Sohne Gottes, sey Ehre von nun an bis in Ewigkeit! Amen.

Erfurt, den 25. Ostermond 1830.

Karl Reinthaler,
Vorsteher des Martinsstiftes.

Letzte Bitte des Johannes Falk

an seine Freunde

um Verbreitung des Volksbüchleins

Dr. Martin Luther

und

die Reformation.

Zwey Tage vor seinem seligen Ende geschrieben.

Als ich noch zu Weimar da unten im Luthersgäßchen lebte, und die Nebel des alten Ettersberges oft sauer genug an mir vorüberzogen, hat es meine Freude eben nicht besonders vermehrt, sondern mich sehr schmerzlich berühret, wenn ich sah, daß so viele meiner evangelischen Glaubensgenossen, Künstler, Philosophen, Dichter, Geschichtschreiber, heimlich oder öffentlich, in den

Schooß der katholischen Mutterkirche wieder zurückkehrten. Es wurde zuletzt Mode, und stand zu befürchten, daß das gedankenlose Volk massenweise solchem Beyspiel nachfolgen, und die Religion der Väter, wie einen alten abgetragenen Rock, für Kerzen, Bilderchen, Lichter und solche Spielereyen hinwerfen würde, da sogar die Nachkommen uralter Fürstenfamilien, wie Gotha heimlich, und Anhalt-Köthen öffentlich, ihre Denkart über einen so wichtigen Punkt an den Tag zu legen, kein Bedenken trugen. Christus sagt: „So aber das Salz dumm wird, womit soll man salzen?“ Darauf war es denn auch eigentlich abgesehen, als man von Rom aus sich solcher gelehrten Vorfechter, wie Stollberg, Genz, Adam Müller, Schlegel, Haller, Novalis, nach einem feinen und wohlangelegten Plane, zu bemächtigen wusste. Welche Geringschätzung, welche tiefe Herabwürdigung jener blutigen Aufopferung, welche die frommen Vorfahren dreyßig Jahre hinter einander dem Reformationswerke darbrachten, setzt ein so leichtsinniger Schritt bei jenen Männern voraus? Ein edler, hochherziger, gebildeter Mensch

gehört nicht bloß sich, er gehört auch dem Volke, aus dem er hervorsteigt, und das seit Jahrhunderten auf ihn und auf die Edlen seines Stammes, sey er Gelehrter, Adlicher oder Weltweiser, so wie auf das höhere Beyspiel, das ihnen von dorther gegeben wird, mit großer Aufmerksamkeit die Augen gerichtet hat — und nun ein so plötzliches in den Staub treten eines so köstlichen Kleinods, das mit Blut, Thränen und Seufzern erkauft wurde, und das man Jahrhunderte lang nicht sorgsam genug gegen die Angriffe von List und Gewalt zu bewahren glaubte! — Ich muß hier schweigen; aber ihr einfachen Steine am Grabe des frommen Gustav Adolph zu Lützen, redet ihr statt meiner fort!

Dieß brachte mich auf den Einfall, dem Volke diese Empfindung, die in mir so heilig glühte, einzusingen und einzubeten, damit sie ein Stück seiner Seele würden, und von der Glut, die aus solchen echt praktischen Anschauungen leise herausströmt, das ganze todte historische Fachwerk der Schulen, womit man beym Volke keinen Hund unter dem Ofen hervorlockt, verbrannt und zu Asche würde.

Gott gebe daß recht viele feurige, junge Se len auf diesem von mir eingeschlagenen W ge fortfahren! Denn ein Volk mit ein großen Geschichte, das sich derselben n im Schlafe bewusst ist, und wie ein Kir Maul und Nase aufsperrt, wenn man ih die Großthaten seiner Vorfahren erzählt von denen es bloß Namen, Schlachten un Jahrzahlen im Kopfe hat, ist kein Volk sondern ein todtes Gespenst und eine aus getrocknete Mumie.

Ich hoffe und bete zu Gott, daß auch diese Idee nach meinem Tode nicht aussterben, sondern in den Bergen und Thälern meines Vaterlandes fortbrennen und leuchten soll!

Und somit, Ihr edlen Freunde, gehabt Euch wohl, und nehmt einen leisen Zuruf aus der andern Welt von

Johannes Falk.

Weimar, den 12. Hornung 1826.

I. Dr. Martin Luthers Geburt, Taufe und Erziehung.

Nach: O sanctissima.

O du fröhliche,
O du selige,
Gnadenbringende Martinszeit!
Bahn war verloren;
Licht ist geboren:
Freue, freue dich Christenheit!

1. Lied.

Wie Luther zu Eisleben das Licht der Welt erblickt, und vom heiligen Martinus seinen Namen erhalten hat.

Tausend vier hundert drei und achtzig Jahr,
Als unser Heiland geboren war,
Da in der Christenheit man zählt,
Kam Doctor Martin auf die Welt;
Herr Martin Luther, hochgelahrt,
Dessgleichen nie erfunden ward!
Zu Eisleben, wo Bergleut' schön
In tiefen Schacht hinunter gehn,
Und fördern edles Erz zu Tag,
Mit ihrem steiß'gen Hammerschlag,

Hat Gott es weislich so geschickt,
Daß er das Licht der Welt erblickt.
Zur Mutter hat ihm Gott beschert
Frau Margarethen, ehrenwerth;
Zum Vater aber Herrn Johann,
Ein ehrlich, alt und frommb Bergmann,
Der ihn gar streng, nach Brauch der Alten,
Zu Kirch' und Schulen angehalten,
Den Namen Martin, den er trägt,
Hat ihm ein Heil'ger beygelegt,
Weil grad' auf den St. Martinstag
Das Kindlein in dem Taufstein lag.
Nun fragt ihr: wer St. Martin war?
Die Mähr ist alt und wunderbar:
Ein frommb und ehrbar Rittersmann,
Dazu ein Bischof; höret an!
Als Julian im Abendland
Dem Reich des Herrn noch widerstand,
Einem Reiter aus Pannonia,
Mit Namen Martin, dieß geschah.
Er kam, in Sturm und Schnee einst mitten,
Zu einem Ort hineingeritten:
Da flehte alsbald ein armer Mann
Um eine kleine Gab' ihn an.
Der Mann war elend, nackt und bloß,
Der Wind ging auf die Haut ihm los:
Herr Martin hätt' ihm für sein Leben
Gern Koller, Rock und Wamms gegeben.
Allein ihr wisst wohl, ein Soldat
Sehr wenig zu verschenken hat.

Doch hielt er an auf hohem Roß,
Worauf der Regen niederfloß,
Und sprach: „der Mann ist nackt und bloß;
Es muß ja grad' auch Geld nicht sein;
Ich will ihm dennoch was verleihn.“
Sein Schwert drauf mit der Faust gefaßt,
Haut er von seinem Mantel fast
Des einen Zipfels Hälft' herab,
Die er dem armen Manne gab.
Der Arme nimmt das Stück sogleich,
Und wünscht dafür das Himmelreich
Dem guten, frommen Reitersmann,
Der sich nicht lange drauf besann.
Wie der gesagt sein gratias,
So reitet dieser auch fürbass,
Zu einer armen Wittwe Thür,
Und legt daselbst sich ins Quartier,
Nimmt Speis' und Trank ein wenig ein;
Es wird nicht viel gewesen seyn.
Nachdem er also trunken, gessen,
Und das Gebet auch nicht vergessen,
Legt er sich nieder auf die Streu.
Obs eins gewesen, oder zwey,
Das hat die Chronik nicht gemeld't;
Drum lass' ichs auch dahin gestellt.

Alsbald begiebt sich's in der Nacht,
Daß er von einem Glanz erwacht,
Der zwingt das Aug' ihn aufzuschließen.
Da steht ein Mann zu seinen Füßen;

Sein Haupt trägt eine Dornenkron':
Er ist's, Er ist's, des Menschen Sohn!
Mit tausend Engeln, die ihm dienen,
Ist plötzlich unser Herr erschienen,
In aller seiner Herrlichkeit;
Und mit dem Mantel, welchen heut
Der Martin aus Pannonia,
Der dessen gar sich nicht versah,
Geschenkt dem armen Bettelmann,
Ist unser Heiland angethan.
Und so der Herr zu Petrus spricht:
„Siehst du den neuen Mantel nicht,
Denn ich hier auf den Schultern trage?"
Auf des Apostels weitre Frage:
Wer ihm den Mantel denn geschenkt?
Das Aug' auf Martin hingelenkt,
Mit einem sanften Himmelston,
Fährt also fort des Menschen Sohn:
„Der Martin hier, der ist es eben,
Der diesen Mantel mir gegeben,
Ermunt're dich, steh auf, mein Knecht,
Den ich erwählt, du bist gerecht!
Du warst bisher ein blinder Heide;
Das Schwert, das steck nur in die Scheide!
Ein Streiter Gottes soll auf Erden
Mein frommer Bischof Martin werden."
Als dieses Wort der Herr gesagt,
So kräht der Hahn; der Morgen tagt;
Ein Engel küßt des Mantels Saum,
Und Martin ist erwacht vom Traum;

Denkt nach, klopft an ein Kloſter an,
Und iſt, getreu nach Chriſti Worten,
Aus einem wilden Reitersmann
Ein großer frommer Biſchof worden.

O du fröhliche,
O du ſelige,
Gnadenbringende Martinszeit!
Kleide die Armen;
Chriſt lohnt Erbarmen:
Freue, freue dich Chriſtenheit!

Nun, da ich dieſes Euch vermeld't,
Was für ein frommer Liebes-Held
Der Taufe Luthern muſſt entheben,
Und ihm den Namen Martin geben:
So nimmt Euch, hoff' ich, auch jetzunder
Des Doctor Martins Thun nicht Wunder,
Der beides lernte, muthig reiten,
Und für die Kirche tapfer ſtreiten,
Von jenem heil'gen Rittersmann,
Der's in der Tauf' ihm angethan
Zugleich mit ſeinem frommen Namen,
Daß er in Liebe muſſt entflammen:
So, daß der Luther, gut und groß,
Ein Stück von ſeinem Rock nicht bloß
Und ſeines Regenmantels Schooß;
Nein, auch mit Freuden, Leid und Leben
Für ſeine Brüder hinzugeben
Zu jeder Stunde war bereit;
Wie ſolcher edlen Freundigkeit

Stadt Worms ein ew'ger Zeug' uns iſt.
Gelobt dafür ſei Jeſus Chriſt!

O du fröhliche,
O du ſelige,
Gnadenbringende Martinszeit!
Hölle mag wüthen;
Chriſt wird uns hüten:
Freue, freue dich Chriſtenheit!

2. Lied.

Wie Luther zu Eiſenach vor den Thüren ſang, und von der Frau Cotta in ihr Haus aufgenommen wurde.

So wuchs in Gottes Furcht zum Mann
Der fromme Knab' einfältig an;
Doch weil der Kindlein viel im Haus,
Muſſt unſer Luther fleißig aus,
Sein Brot an Thüren zu erſingen,
Wie's fromme Schüler noch vollbringen
Zu Magdeburg, zu Eiſenach,
Zu Erfurt bis auf dieſen Tag. —
Als nun der Knabe vierzehn Jahr,
In ſolchem Lauf, geworden war,
Hat ihm, nach Eiſenach geführt,
Eine fromme Frau einſt zugehört,
Der Gott alsbald das Herz gerührt,
Von wegen ſeiner Stimme Klang,
Die tief ihr in die Seele drang.

Frau Cotta, so ist sie genannt,
Und frommen Christen wohlbekannt,
Dieweil sie ihn ins Haus genommen,
Von dem uns Allen Heil ist kommen;
Den Morgenstern von Wittenberg,
Dess Ruhm erschallt nach Genf und Zürch,
Das Rüstzeug Gottes auserwählt,
Den ewig theuern Glaubenshelt,
Herrn Martin Luther für und für:
Frau Cotta, Gott vergelt es Dir!

Ihr Andern aber merket dran,
Wie schön es ist und wohlgethan,
Wenn Kirch' und Schulen ihr bedenkt!
Denn, wem Gott seine Gaben schenkt,
Dem schenkt er sie aus Gnadenwahl.
Wer frommer Diener Gottes Zahl
Vermehren hilft auf seinem Platz,
Der sammelt einen Himmelsschatz,
Den weder Rost, noch Motten fressen.
Gott wird's Frau Cotta nicht vergessen!

Nach: Heil dir im Siegerkranz.

Was zieht für ein Gesang
So fromm die Straß' entlang,
Von Thür zu Thür?
Hell singt im Knabenchor
Ein Kind, das Gott erkor;
Sein Engel neigt das Ohr:
Heil Luther dir!

II. Dr. Martin Luther im Kloſter und auf dem Lehrſtuhle.

Willkommen, ſchöner Tag!
Wer dich nicht ſingen mag,
Entweiche ſchnell!
Der iſt kein freyer Mann,
Der heut nicht ſingen kann,
Der ſtimmt ein Lied nicht an
Dem Sachſen-Teil!

Eisleben, Wittenberg,
Rührt euch, ihr alten Särg',
Eröffnet euch!
Nun ſind's drey hundert Jahr,
Daß Luther unſer war:
Heran zum Bund'saltar,
Du Luthers-Reich!

3. Lied.

Wie Alexius vom Blitz erſchlagen, und Luther dadurch ins Kloſter gejagt wurde.

Herr Martin, als er eines Tag's,
Mit einem Geſellen ſeines Schlag's,
Recht luſtig, froh und guter Ding',
In freiem Felde ſich erging,
In dem ſchönen Thüringer-Land —
Alexius iſt der Geſell genannt,
Und Erfurt die uralte Stadt,
Allwo ſich dieß begeben hat —

Spricht so vor Luther sein Gesell:
„Es kömmt ein Wetter, gehn wir schnell!
Laß sehn, ob wir in jenen Gründen
Nicht etwa Unterkommen finden!“
Wie er das Wort gesagt — und jetzt
Den Fuß zum Schreiten vorwärts setzt,
So mächtig einer schreiten mag,
Bedeckt sie beide Blitz und Schlag;
Ein ungeheures Flammenmeer,
Und ach! Alexius ist nicht mehr! —
An seines Freundes Seit' erschlagen,
Muß dieser ihn von hinnen tragen.
Von jenem ernsten Augenblick,
Wo des Apostel Sauls Geschick
Den Luther zum Apostelamt
Mit heil'gem Himmelsblitz entflammt,
Erschienen alle Erdending'
Ihm gar verächtlich und gering.
Er will von dieser Welt nichts wissen,
Er legt sein Elend Gott zu Füßen,
Er zieht in Klostereinsamkeit,
Wo er den Leib zu streng kasteit,
Daß ein und einen halben Tag
Er einst in seiner Zelle lag,
Das Blut den Wangen schon entwichen,
Das Angesicht zu Schnee verblichen,
Von vielem Beten, Fasten, Singen;
Man konnt' ihn kaum in's Leben bringen,
Weil er versunken ganz und gar
In himmlische Gesichte war;

Bis frommer Mönche Chorgesang,
Der durch das Kreuzgewölb' erklang,
Mit seinen leisen Himmelsklagen
Ihn zwang, die Augen aufzuschlagen.
Drum blieb auch Luther immerdar,
Bis in sein letztes Lebensjahr,
Wo seinem Volk ihn Gott entzogen,
Der edlen Musica gewogen,
Weil sie von Todten ihn erweckt. —
Auch hatt' ihm schon der Geist entdeckt,
Wozu er gern erwählt ihn hätte.
Ein alter Mönch trat vor sein Bette,
Der plötzlich so zu ihm begann:
„Mein frommer Bruder, höret an:
Ihr sterbt noch nicht an diesem Ort;
Also geschieht des Herren Wort
Durch mich zu Euch: Ihr sollt auf Erden
Noch einst ein frommer Bischof werden,
Ein Licht zu leuchten fern und nah!"
Die Prophezeihung ihm geschah,
Als seines Alters noch nicht gar
Herr Luther ein und zwanzig Jahr
Zu Thüringen in Erfurt war,
Wo er im Augustiner-Orden
Gar bald darauf ein Mönch geworden.

O du fröhliche,
O du selige,
Gnadenbringende Martinszeit!
Christ, unser Meister,
Heiligt die Geister:
Freue, freue dich Christenheit!

4. Lied.

Wie Luther gegen Tetzel die Buße predigte.

Zu Erfurt Luther baß studiert,
Allwo er bald Magister wird;
Gesellt zu frommen Klosterleuten,
Sich muß zu niederm Dienst bereiten;
Muß Kirche fegen, Glocken läuten,
Und, propter panem, an den Thüren
Mit einem Brotsack kalendieren;
Was alles er besorgt aufs Best.
Und als das Kloster ihn entläßt,
Schickt ihn sein Augustiner-Orden
Gen Wittenberg, mit guten Worten,
Woselbst er ist ein Doctor worden.
Da Menschensatzung immerfort
Ihn ängstigt, sucht er Gottes Wort;
Und wie er lernt die Bibel kennen,
Fühlt er in sich ein Licht entbrennen: —
Das ist das Licht in dunkler Nacht,
Wodurch alle Dinge sind gemacht,
Das, unserm Herzen eingeschrieben,
Befiehlt: du sollst die Brüder lieben!
Und kannst du diesen Spruch nicht beten,
So schwebst du, Mensch, in großen Nöthen;
Denn wer dem Bruder Haß erweist,
Betrübt in sich den heil'gen Geist,
Der uns in Allem unterweist.
Mit diesem theuern Himmelsbrot
Schlägt Luther Eck und Tetzel todt,

Die allzu listig disputieren,
Und weltlich böse Händel führen;
Die meinen, mit dem Ablaßkasten,
Mit leiblichem Kasteyn und Fasten
Die Bruderliebe zu versöhnen,
Und Gott mit ihrem Wandel höhnen;
Die so verblend't in ihrem Sinn —
Deß trägt der böse Feind Gewinn! —
Daß Mord und Todtschlag, Schwelgen, Prassen,
Bis in den Tod die Brüder hassen,
Und solchem frevelnden Beginnen
Sie noch Entschuldigung ersinnen;
Wie Tetzel lehrt mit Übermuth
Durch seinen Ablaßzettel gut:
„Sobald das Geld im Kasten klingt,
Die Seel' auch aus dem Fegfeuer springt."
So spielten sie mit falschen Eiden
Und lebten als die blinden Heiden.
Wie mochte das wohl Luther leiden? —

Zerfall' im Vaterland,
Du dunkle Scheidewand,
Die Herzen trennt!
Erglüh' am Bundesaltar,
Du fromme Christenschaar,
Wie Sternlein hell und klar
Am Firmament!

Als bald darauf es nun geschah,
Gen Jüterbock, von fern und nah,
Viel Volks zum Ablaßkrämer kam.

Drob Zorn den Luther übernahm;
Der predigt Buß', sagt frank und frey,
Daß nur bei Gott Vergebung sey;
Drum, wer den Weg zu Gott will finden,
Der wasche sich zuvor von Sünden!
Denn sünd'gen heißt, die Brüder tödten,
Die Christ zu lieben uns geboten.
Gott ist die Liebe, lehrt Johann;
Drum nimmt er keinen Sünder an,
Der nicht, versöhnt in Jesu Christ,
Ein Werkzeug seiner Gnaden ist:
So lehrt der fromm' Evangelist.
Die Brüder mit Practiken, Ränken,
Daß sie ihr Gut an uns verschenken,
Argliſtig locken in's Verderben,
Das heißt nicht, für die Brüder sterben.
Und brennten an dem Hochaltar,
Allwo du knietest, hell und klar
Zwölf tausend Stück geweihter Kerzen, —
Erst bann' die Nacht aus deinem Herzen,
Sonst bist vor Gott du offenbar
Kein Kind des Lichts! — Und vollend's gar,
Wie einst manch sünd'ger Papst zu Rom
Auf breitem Weltverderbens Strom
Blutschänderischen Wandel führen,
Durch Buben Land und Leut' regieren,
Vergifter, Meuchelmörder dingen,
Und hinterdrein die Messe singen;
Statthalter Gottes hieß' das? — Nein,
Das heißt des Teufels Amtsalt sein.

Wer glaubet, hofft und liebt,
Der hat genug geübt,
In dieser Welt.
Doch wenn, von Sünden rein,
Wir werden Engel sein:
So herrscht die Lieb' allein,
Am Himmelszelt.

So lauter, licht, so männlich klar
Gepredigt das Wort Gottes wahr,
Stürzt bald der Menschenbau zusammen;
Des Tetzels Ablassbrief muss flammen;
Ja, die zu Constanz einst den Huss
Verbrannt, die böse Arglist muss,
Worms, Kaiser, Papst und Reich desgleichen,
Dem Stern von Wittenberg erbleichen.

Drum singen wir ein Lied,
Von frohem Dank durchglüht,
Dem frommen Paar,
Das dieser Erd' entfloh'n,
Nun manch Jahrhundert schon
Vermehrt an Christi Thron
Der Engel Schaar.

III. Die Beschützer und Vertheidiger des evangelischen Glaubens.

Heil Kurfürst Friederich,
Deß Hauxt mit Ruhm erblich,
Heil dir, Johann!
Fahr' hin, du Erdenthron!
Johann ein' Himmelskron'
Als schönsten Engellohn
Dafür gewann.

5. Lied.

Wie Kurfürst Friedrich der Weise, Johann der Beständige und Johann der Großmüthige, so auch die edlen Herren und Ritter Hutten und Sickingen, zu Schutz und Trutz die neue Glaubenslehre aufrecht erhielten.

An Kurfürst Friederich zu Hand,
Und seinem Bruder, Herrn Johann,
Auch der Beständige genannt,
Herr Martin edle Stützen fand
Der lautern Lehr' in jenen Zeiten;
So konnt' er muthig sie verbreiten.
Franz Sickingen aus Frankenland,
Ein tapf'rer Ritter wohlbekannt,
Ulrich von Hutten auch zugleich
Ihn schirmten wider Papst und Reich.
Und als ihn traf von Worms der Bann,
So nahmen sie sich seiner an,

Und haben unserm Gottesmann
Getrost ihr Burgthor aufgethan,
Zu Schutz und Trutz, recht männiglich,
Recht ehrenfest, recht ritterlich,
Recht freudig, deutsch und gottgetreu.
Ein ew'ger Freudenhimmel sey
Dafür an Christi Gnadenthron
Der frommen Herr'n und Ritter Lohn!

Geister in Rittertracht
Schreiten durch Nebelnacht
Herrlich einher.
Ihr' Arbeit unverlor'n!
Was klingt der Bernhardssporn?
Was singt das Schwedenhorn?
Wie rauscht das Meer?

Steh' auf, Franz Sickingen!
Auch du sollst auferstehn,
Herr Huttens Geist!
Was Reich, was Bull' und Bann!
Die Burg ihm aufgethan!
Es klopft ein Gottesmann,
Der Luther heißt.

6. Lied.

Wie Calvin, Zwingli, Gustav Adolph und der Sachsen-Bernhard so muthig den neuen Glauben verfochten haben.

Wie drauf entflammt die alte Schweiz,
Calvin und Zwingli ihrerseits

Der reinen evangel'schen Lehr'
Erstanden sind zu Schutz und Wehr;
Und was im Krieg, der dreyßig Jahr
Den Vätern Noth und Tod gebar,
Uns König Gustav Adolph war;
Wie dieser tapfre Glaubensheld
Mit Schweden überschifft den Belt;
Wie, unser Sachsen zu beschützen,
Normänner in der Schlacht bei Lützen
Ihr Heldenblut so kühn verspritzen;
Wie in den alten Niederlanden,
Allwo die Alba's aufgestanden
Mit ihren span'schen Henkerbanden,
Das grausam kalte Mordedict,
Das Egmont zum Schaffotte schickt,
Doch bei Oranien nichts erreichte;
Wie England keinem Blitz erbleichte,
Dieß England, das zu unsrer Zeit
Die Welt zum zweyten Mal befreit,
Das Bollwerk der Religion,
Und aller Bürger-Tugend Thron;
Wie dazumal es herrlich stand,
Als tausend Henker Schwert und Hand
Ins Blut von seinen Edlen tauchten,
Und überall Schaffotte rauchten;
Wie aus dem theuern Sachsenvolke,
Gleich einer finstern Donnerwolke,
Der Herzog Bernhard freudig brach;
Wie ungestüm er, Schlag auf Schlag,
Den Partisanen seine Brust

Entgegenwarf mit Heldenluſt;
Wie Wallenſtein ihm zittern muſſt',
Als er im Schlachtgetümmel focht: —
Ha, wem vor Dank das Herz nicht pocht,
Wenn ſolcher Heldenthaten Kunde
Ihm kommt aus frommer Enkel Munde,
Entweich' aus unſerm Sachſenland!
Ihm ſind die Väter unbekannt;
Sein' Hüft' umgürte nie ein Schwert,
Er iſt des alten Stamm's nicht werth!

Steh' auf, du alte Schweiz,
Zürch, Baſel, allerſeits
Nehmt freudig Theil!
Du tapfrer Normannsthron,
Schweden und Albion,
Singt unſerm Bergmannsſohn,
Singt Luthern Heil!

Sieh' Kaiſer, Papſt und Reich,
Das ihn mit blut'gem Streich,
Wie Huſſ, bedroht!
Rom, Worms und Regensburg!
Er ſchreitet muthig durch,
Er ſingt: Ein' feſte Burg
Iſt unſer Gott!

Wir, Luther! ſingen's auch:
Rings ſteht der Harz im Rauch,
Von Nebeln roth.

Dein' Arbeit unverlor'n!
Noch klingt der Bernhardsſporn,
Noch ſingt das Schwedenhorn:
Mit uns iſt Gott!

IV. Dr. Martin Luthers gute Ritterſchaft.

Ein' feſte Burg iſt unſer Gott,
Ein' gute Wehr und Waffen;
Er hilft uns frey aus aller Noth,
Die uns jetzt hat betroffen.
Der alte böſe Feind,
Mit Ernſt er's jetzt meint;
Groß Macht und viel Liſt
Sein grauſam' Rüſtung iſt, —
Auf Erd iſt nicht ſein's Gleichen!

7. Lied.

Wie unſer Mann Gottes auf der Wartburg ſaß, und wie er von dort, ohn' all' einigen fürſtlichen Urlaub, die Sacramentirer zu dämpfen, plötzlich gen Wittenberg zog.

Als Luther auf der Wartburg ſaß,
Wo er die Bibel fleißig las,
Hat er daſelbſt uns Gotteswort
Getreu verdollmetſcht immerfort;
Daher denn dieſen Zufluchtsort

Auch Doctor Luther, nach der Hand,
Sein liebes Pathmos oft genannt,
Wohin, durch eine Reiterschaar,
Daß er entging des Bann's Gefahr,
Ihn Kurfürst Friederich gebracht,
Als Junker Görg', in Reiter-Tracht.
Drum, wer die Wartburg je erblickt,
Der soll zu Gott, von Dank entzückt,
Sein Herz erheben und Gedanken,
Weil wir die Bibel ihr verdanken.
Obwohl er fast ein ganzes Jahr
An diesem Ort gefangen war:
So konnt' er, frey und offenbar,
Mit einem Knecht an seiner Seiten,
Wohin er wollt', ins Land doch reiten.
Oft hat ihn dieser fromme Knecht
Also verwarnet, schlecht und recht:
„Herr Doctor, nehmt Euch wohl in Acht,
Sind wir zur Herberg' wo bey Nacht,
Daß Ihr nicht stets nach Büchern sucht!
Viel lieber, daß Ihr schwört und flucht,
Als daß Ihr stets nach Büchern fragt;
Ich hab' es Euch so oft gesagt,
Ihr werdet Euch dadurch verrathen:
Wisst Ihr, was zukömmt dem Soldaten?
Trunk, Fluch und Schwur dem Reitersmann
Steht hass, denn hundert Bücher an!"
Wie unser Doctor dieses Wort
Vernimmt, so fährt er lächelnd fort:
„Der Zeitung bin ich wahrlich froh!

Ja freylich, freylich, iſt dem ſo!
So müſſen wir darnach uns halten:
Fluch' du, ich bet:; — bergeſtalten
Behält denn jeder von uns Recht,
Sowohl der Doctor, als ſein Knecht!"
Zuweilen ging auch, eh' es tagt,
Mit dieſem Knecht er auf die Jagd;
So haben ſie auch Erdbeerfrucht
Gar oft zuſammen ſich geſucht,
Am Schloſſberg, in dem grünen Wald,
Frau Katharinens Aufenthalt;
Bis Karlſtadt böſe Händel macht,
Und Wittenberg in Furcht gebracht,
Mit ſeiner Bilderſtürmer Schaar,
Die Kirchen plündert und Altar;
Wovon auf Luther fällt die Schuld,
Der bald verlor nun die Geduld. —
Es jammert ihn der Sacriſtey'n
Und ihrer ſchönen Schilderey'n;
Er läſſt die Wartburg Wartburg ſeyn,
Und zog, als Reiter unbekannt,
Gen Wittenberg in Sachſenland.

Und wenn die Welt voll Teufel wär',
Und wollt' uns gar verſchlingen:
So fürchten wir uns nicht ſo ſehr;
Es ſoll uns doch gelingen!
Der Fürſte dieſer Welt,
Wie ſauer er ſich ſtellt,
Thut er uns doch nicht;

Das macht, er iſt gerichtet:
Ein Wörtlein kann ihn fällen.

8. Lied.

Wie Luther, auf ſeiner Rückkehr von der Wartburg, als Reiter verkleidet, unerkannt zu Jena im Bären mit zwey jungen Schweizern zu Tiſche ſaß, und wie er mit ihnen allerley aufgeweckte Geſpräche pflog.

Es war gerad' um Faſtnachtszeit,
Als, aus St. Gallen in der Schweiz,
Zwey junge Geſellen insgemein —
Das Wetter konnt' nicht wüſter ſeyn —
Zu Jenas Thor ſind eingezogen.
Die waren Herrn Luther ſehr gewogen;
Bloß ſeiner und Melanchthons wegen —
Denn an dem war ihnen auch gelegen —
Hatten ſie beyde mit Bedacht
Sich auf den weiten Weg gemacht.
Wie ſie zu Jena zogen ein,
So mocht' es ſpät geworden ſeyn,
Und wie ſie nach Quartier gefragt,
Hat's ihnen jeder Wirth verſagt,
Bis auf den Wirth zum ſchwarzen Bären —
Gott halt ihn billig drob in Ehren! —
Der nahm die beyden Schweizer ein;
Das ſoll ihm unvergeſſen ſeyn!
Nun hört, was weiter drauf geſchah!
Im Haus iſt nur ein Zimmer da;

Und wie der Wirth sie führt herein,
So sehen sie, bey Lampenschein,
Wie vor dem Tisch ein Reiter sitzt,
Dem Männerernst im Auge blitzt;
Mit einem Arm so aufgestützt,
Als ob er etwas ernst erwägt;
Die zweyte Hand an's Heft gelegt
Von seinem Schwerte, was er führt;
Sein Haupt, nach Landsgebrauch, verziert
Mit einer rothen Reitermützen;
Die thät ihm recht verwegen sitzen:
Kurzum ein Mann, so von Gestalt,
Wie man den Petrus sieht gemahlt,
Ein gutes Schwert an seiner Seit'.
Woher so spät um Abendzeit?
Befragt er unsre Pilgersleut',
Mit angeborner Freundlichkeit.
Wie sie ihm drauf Bescheid gesagt,
So hat er weiter sie befragt:
Von wannen seyd ihr? „Aus St. Gallen!"
Ich hab' an Schweizern Wohlgefallen!
Denkt ihr gen Wittenberg so fort,
So findet ihr gut' Landsleut' dort;
Herrn Schürpfen, gebt auf den mir Acht!
Zugleich vermeldet mir, was macht
Der weis' Erasmus Roterodamus
Zu Basel? Habt ihr einen Gruß
Von ihm gen Wittenberg, so sagt!
„Mein Herr, weil ihr nach diesem fragt,
So melden wir euch mit Gebühr:

Erasmus, der Gelehrten Zier,
Er lebt sehr eingezogen hier;
Nicht so, daß er die Menschen flieht,
Doch so, daß er nur wenig sieht.“
Nun gebt mir weiter auch Bericht,
Was man bei euch von Luther spricht!
„Mein Herr, wie überall, entzweyen
Sich ob dem Luther zwey Partheyen
Dermalen auch im Schweizerland;
Beliebt in Schriften und bekannt,
Wie von der einen er gelitten,
Hat ihn die andre scharf bestritten!“ —
Das acht' ich, kann nicht anders seyn,
(Ziel hier alsbald der Reiter ein)
Das werden wohl die Pfaffen seyn!
Gott ordnet alles dieß auf's Beste!
Nun, liebe Herrn, seyd meine Gäste!
Herr Wirth, bringt Bier — doch nein, bringt Wein!
Des Landes können, wie sie sagen,
Sie nimmer, unser Bier vertragen.
Klingt an! Das edle Schweizerland! —

Was kann schöner seyn,
Was kann edler seyn,
Als von Schweizern abzustammen!
Da, zu alter Zeit,
Tapfre Heldenleut'
Aus dem Hirtenvolke kamen;
War ja Tell ein Hirt mit Freuden,
Zwingli mußt, auf grünen Heiden,

Für des Glaubens Recht,
In der kühnen Schlacht,
Muthig bittern Tod erleiden!

Indem erblickt ein Buch zur Hand,
Das neben unserm Reiter lag,
Der älteste Gesell und sprach:
„Mein Herr, was ist das für ein Buch?
Ich bitt' euch, macht mich dessen klug! —"
Ein Psalter, auf Hebrä'sch verfaßt,
Antwortet ihm der Reiter, — fast
Möcht' ich auch euch, zum Heil der Seelen,
Das Kleinod dieser Sprach' empfehlen!
Ich bin so eifrig drauf gestellt,
Daß keine Schätz' in dieser Welt
Ich nehmen wollt' auf den Beding,
Daß ich sie achtete gering!
Habt ihr zu Wittenberg gut Glück:
So hoff' ich, daß in diesem Stück
Melanchthon gute Dienst' euch leiste;
Wiewohl in Sprachen kömmt das Meiste
Zuletzt doch nur vom heil'gen Geiste! —
So ging mit freundlichem Gespräch
Der beste Theil des Tags hinweg.
Es mocht' um Neun geworden seyn;
Zwey Kaufleut' treten noch herein,
Die fodern was zu essen — trinken;
Deren Einer läss't sich bass bedünken,
Lies't auch ein Buch; der Reiter spricht:
Herr, gebt mir dieses Buch's Bericht!

Der Kaufmann: „Kennt ihr das noch nicht?
Es ist das Neuste, was uns jetzt
Herr Martin Luther übersetzt;
Das sollt' euch ja bekannt wohl seyn!"
Antwortet ihm der Reiter: Nein!
Und fuhr, mit lächelnden Geberden,
Dann fort: Es soll mir nächstens werden!
Die beyden Schweizer sah'n sich an,
Weil jeder diesen Reitersmann
Von Grund aus gern errathen möchte,
Und keiner doch erräth das Rechte;
Sie sinnen hin, sie sinnen her,
Wer wohl der fremde Reiter wär'?
Indem so tritt von Ungefähr
Der Wirth herein; verlangt Gehör:
Mein Gasthof heißt der schwarze Bär —
So spricht er — schon von Alters her;
Doch ist ihm wohl, seit hundert Jahren,
Nicht so viel Ehre widerfahren,
Als dadurch jetzt ihm widerfährt,
Daß Luther hier ist eingekehrt!
„Wie? wo? wann? hab' ich recht gefaßt?
Er selbst, der Luther, euer Gast?
Herr Wirth, das glaub' ich nimmermehr!" —
Und wenn ich es euch nun beschwör'?
Noch nicht zwey Tage sind es, wißt,
Daß er dahier gewesen ist;
Am selben Tisch, wo ihr gegessen,
Da hat Herr Luther auch gesessen! —
Als von dem Wirth zum schwarzen Bären

Ein solches Wort die Schweizer hören:
Da schalten sie, aus einem Munde,
Den wüsten bösen Weg zur Stunde,
Der sie verspätet wider Hoffen,
Daß sie Herrn Luthern nicht getroffen.
„Ja, rief der eine ganz entbrannt,
Den Finger meiner rechten Hand,
Herr Wirth, ich wollt' ihn drum entbehren,
Sollt' ich hier je, im schwarzen Bären,
So helf' mir Gott, bei Brot und Wein
Ein Gast mit Doctor Luther seyn!"
Der Wirth, des Dinges kundig g'nug,
Erfüllt auf's Neu' mit Wein den Krug,
Indem er lächelnd seitwärts sieht,
Und spricht: wer weiß, was noch geschieht!
So spricht der Wirth; der Reiter lacht.

Vereint im Jubelschall,
Werd' ihm auf Berg und Thal
Ein Lob gezollt!
Ihm, der aus dunkler Nacht,
Ihm, der aus Mansfelds Schacht
So treu an's Licht gebracht
Des Glaubens Gold!

Drauf wünscht der Reiter gute Nacht.
Des Morgens, wie zu Pferd er steigt,
Und sich zum Abschied noch verneigt,
Entläßt er sie, mit diesem Wort:
Sobald ihr kommt an Stell' und Ort,
Daß ihr mir ja Melanchthon grüßt,

Und auch Herrn Jonas nicht vergeſſt!
„Ja, hub der Eine an, ſehr wohl!
Sagt nur, von wem ich grüßen ſoll?“ —
Sagt nur von dem, der kommen ſoll! —
So wiſt ihr g'nug, ihr Herrn; lebt wohl!
So zog der Reiter ſeine Straß';
Die Schweizer wandeln auch fürbaß.
Zwey Tage drauf in Sachſenlanden
Sie ihn bey Herrn Melanchthon fanden.
Herr Amsdorf ſaß zu ſeiner Rechten,
Herr Doctor Jonas gleich zur Linken;
Wo er, zum erſten Oſterfeſt,
Von Karlſtadt ſich erzählen läſſt,
Und ſeiner wilden Schwärmerſchaar.
Erſt däucht die Sache ganz und gar
Den beyden Schweizern wunderbar;
Nachdem verſtanden ſie erſt klar,
Wer dieſer fromme Ritter war,
Der, ſo verſtändig aller Sach',
Von Gott und weltlich Dingen ſprach.
Deſſ waren beyde hocherfreut.
Philipp Melanchthon ſeinerſeits
Lud ſie ein zur Mahlzeit.
So konnten ſie zu gleicher Zeit
Den Finger ihrer Hand behalten,
Und doch mit Luthern Mittag halten;
Was ihnen baſſ am Herzen lag. —
Je einen oder zween Tag
Nur hielt der Doctor inne ſich;
Dann predigt' er gewaltiglich,

Und ſchickt mit ſeinem Donnerwort
Aus Wittenberg die Schwärmer fort;
Und raſtet nicht, bis, Schlag auf Schlag,
Des Karlſtadt Anhang ihm erlag.

Das Wort ſie ſollen laſſen ſtahn,
Und kein'n Dank dazu haben.
Er iſt bey uns wohl auf dem Plan
Mit ſeinem Geiſt und Gaben.
Nehmen ſie uns den Leib,
Gut, Ehr', Kind und Weib:
Laſſ fahren dahin;
Sie haben's kein'n Gewinn:
Das Reich muſſ uns doch bleiben.

V. Dr. Martin Luther in Freud' und Leid ſeines Hauſes.

O du fröhliche,
O du ſelige,
Vielwillkommene, edle Magd!
Luthern zur Seite,
Sey dir auch heute,
Vera, freundlich ein Gruß geſagt!

9. Lied.

Von Luthers Eheweib, Katharina von Bora, und wie unser Mann Gottes dieselbe vor allen so lieb und werth gehalten.

Nun werd' auch von der edlen Magd,
Frau Katharinen, was gesagt,
Die, eh' ihr Luther gab die Hand,
Als Nonne lebt' im Klosterstand.
Die, so dem Himmel zugewandt,
Ein solcher Wechsel wollte kränken,
Die sollen billig dieß bedenken,
Daß auf verschiednem Weg zugleich
Der Mensch gelangt in's Himmelreich.
Die still ihr Frauenwerk vollbringen,
Und die im Kloster „Ave" singen,
„Ave Maria" gottverborgen;
Und die, mit zarten Muttersorgen,
Ihr Lämpchen in der Nacht beschicken,
Daß sie mit Speis' ihr Kind erquicken,
Auf daß es nicht vergeblich weine;
Die so, mit frommem Heil'gen-Scheine,
An ihre Brust den Säugling legen:
Sind sie nicht auch auf Gottes Wegen?
So gut wie die, so an Altären
Den Docht geweihter Kerzen nähren?
Gewiss, an Christi Gnaden-Throne
Gilt eine, wie die andre Krone:
So hat die Frau und Jungfrau Recht,
Und nur die Heucheley ist schlecht!

Da Bora fühlte den Beruf,
Wozu die Jungfrau Gott erschuf
So hat sie ihm nicht widerstanden
Und sich befreyt von Klosterbanden.
So lebte sie geraume Zeit
Zu Wittenberg, in Einsamkeit,
Wo guter Sitt' und Züchtigkeit
Sie gänzlich sich beflissen hat,
Deß ihr ein Zeugniß giebt die Stadt;
Bis Martin Luther in sie drang,
Daß, ganz befreyt von Klosterzwang,
Sie einen Mann erwählen sollte,
Und das, aus welchem Stand sie wollte.
Doch immer sagte Bora: „Nein,
Ich habe noch nicht Lust zu frey'n!"
Einstmals, als Luther drob sie schalt,
Antwortet sie ihm dergestalt:
„Herr Doctor, tragt es mit Geduld,
Seyd ihr ja meiner Weig'rung Schuld;
Ihr habt in keinem Stück zu klagen;
Ihr kommt nur stets, für andre fragen;
Ihr solltet es nur einmal wagen,
Die Hand mir selber anzutragen:
Da, mein' ich, sollt' ich Ja wohl sagen!"
Und als Herr Luther sie befragt,
Hat sie auch wirklich Ja gesagt. —
Die einst vermehrt der Nonnen Zahl,
Ist nun ein frommes Ehgemahl,
In jenem ältesten der Orden,
Den Gott einst stiftete, geworden.

Was Treu' und Ehren ihm darauf,
In ihrem ganzen Lebenslauf,
Frau Käthe dankbarlich erwiesen,
Das hat Herr Luther hoch gepriesen,
In jener Schrift, die er zuletzt
Als Leibgeding ihr aufgesetzt. —
Auch hat in dieser Zeitlichkeit
Sie ihn mit Kindlein fromm erfreut,
Von deren einigen ihm Freud'
Erwachsen ist, von andern Leid. —
Kaum ihres Alters dreyzehn Jahr,
Lag Magdalenchen auf der Bahr:
Das brachte Luthern große Schmerzen
Und ging Frau Käthen sehr zu Herzen!
Doch tröstet sich aus Gottes Wort
Der fromme Doctor immerfort,
Bis er zu jenem Ziele kam,
Wo ihn sein Heiland zu sich nahm.
Was drauf, nach ihres Ehherrn Tod,
Frau Käthe litt, was sie für Noth,
Was für Anfechtung ausgestanden,
Als in den theuern Sachsenlanden
Die Kaiserlichen sengten und brannten;
Wie sie, von Wittenberg verbannt,
Nun irren muss von Land zu Land,
Mit ihren Kindern ausgestoßen,
Verachtet oft von Klein' und Großen;
Wollt' ich Euch alles dieß erzählen,
Ihr guten, frommen Christenseelen:
So würden bald vor Traurigkeit,

Wie dem Erzähler Raum und Zeit,
So euren Augen Thränen fehlen.
Drum hemm' ich meinen Zährenguss,
Und sag nur dieß noch zum Beschluss:
Nach vieler Prüfung, groß und klein,
Ging sie zur Himmelspforten ein;
Als ihres Alters noch nicht gar
Frau Käthe drey und funfzig Jahr
Zu Torgau an der Elbe war,
Wo friedlich sie in Gott verschied.
So endiget mein neuntes Lied.

O du fröhliche,
O du selige,
Hingeschiedene, edle Magd!
Vera, auf Erden
Litt'st du Beschwerden,
Jenseits hast du nun ausgeklagt.

10. Lied.

Wie Mykonius, ein frommer Pfarrherr zu Gotha, durch Lutheri inbrünstig Gebet und Fürbitte gar wunderbarlich vom Tode erreitet worden.

Was Fürbitt' und Gebet vermag,
Legt dieses Lied gar schön zu Tag.
Einem frommen Pfarrherrn zu Gotha,
Herrn Mykonius, dieß geschah:
Als er schon auf dem Todbett lag,
Und alle Stunden zählt' und Tag,

Daß ein Geſicht ihn heftig trieb,
Daß er gen Wittenberg noch ſchrieb.
Geſegnet da, nach frommem Brauch,
Herrn Luther und die Andern auch,
Als liebe Freund' im Sachſenland,
Die Chriſtum treu, wie er, bekannt,
Und mit ihm zogen eine Straß.
Als Luther dieſes Schreiben las,
Ergrimmt in ſeinem Geiſt er baſſ
Und ſchreibt Mykonius dergeſtalt:
„Arm, reich, geſund, jung oder alt,
Daß er durchaus nicht ſterben ſollt,
Weil Luther es nicht haben wollt.
Denn weil die Kirch' in großen Nöthen,
So hab' er ſich von Gott erbeten,
Mykonius, der treue Knecht,
Daß er ihn überleben möcht.
Und ſey ihm dieſes auch gewährt;
Er wiſſ' es, daß ihn Gott erhört.
Woll' ihm deſshalben kürzlich ſchreiben,
Es habe dabei ſein Verbleiben,
Was Luther bat in Chriſti Namen:
Mykonius ſoll leben, Amen!"
Und alſo iſt es auch geſchehn,
Daß Gott Lutheri gläub'gem Flehn
In dieſen Stücken gnug gethan.
Mykonius, der kranke Mann,
Alsbald darauf nicht nur genas,
So daß er wieder ſchrieb und las;
Auch Luther noch drei volle Jahr,

Nachdem ihm dieß begegnet war,
Mit seiner theuern Gegenwart
Die Welt und Wittenberg erfreut
Und siebenmal sieben Tage ward
Nach Luther aus der Zeitlichkeit
Erst Herr Mykonius befreit.

Einzelne:

Kommt, ihr Brüder, lasst uns einem Todten
Die traurige Pflicht nun erstatten,
Dem die Sonne erlosch,
Dem Mond und Gestirne
Nimmer scheint die Straße, wo er wandelt,
Da, wo Niemand wiedergekehrt!
Unerbittliches Geschick,
Das König, Bettler, Greis und Kind betrifft!

Alle:

Heiland dieser Welt, o Jesus Christus!
Sey du ihr Licht in der Nacht des Grabes!
Amen; Amen; Amen.

Einzelne:

Was ist Menschenleben? — Rauch ist's, Blume;
Ein Morgens gefallener Thau ist's;
Ein verwelkendes Gras:
Du suchst vergeblich
Seine Stätt' im Sommer, kömmt der Abend.
Wo ist nun der rosichte Mund?
Wo der Stimme Zauberklang?
Wo sind nun Gefreundte, wo Bekannte?

Alle:

Heiland dieser Welt, o Jesus Christus!
Sey du ihr Licht in der Nacht des Grabes!
Amen; Amen; Amen.

11. Lied.

Von Magdalenchen, Luthers Töchterlein, und deren seligem Hinscheiden.

Magdalenchen, Luthers Töchterlein,
Die mochte dreyzehn Jahr erst seyn,
Da hat sie — selig sind die Frommen! —
Den Altern wieder Gott genommen.
Herr Luther, der den ganzen Tag
Verführt groß Herzeleid und Klag,
An ihrem Bette weinend sprach:
„Ach liebes Herzenstöchterlein,
Du trautes Magdalenchen mein,
Bliebst gern wohl bei den Altern dein,
Wo dir noch nie ein Leid geschah;
Wiewohl dein Geist auch guter Ding
Gern zu dem himmlischen Vater ging!“
Das Kind sprach: „Herzensvater, ja,
Wie Gott will!“ Aber dennoch sah
Man wohl, das Scheiden ging ihr nah.
Die Mutter, die um diese Zeit,
Doch mehr entfernt und auf der Seit',
Auch in der Kammer weint und schreit,
Vermehret durch dieß ihr Herzeleid

Nicht wenig Luthers Traurigkeit,
So daß aus tiefſter Vaterbruſt
Herr Luther ſo erſeufzen muſſt:
„Schafft Fleiſch und Blut ſo ſtarke Pein,
Was muſſ der Geiſt erſt mächtig ſeyn!
Das Fleiſch will nicht daran, was ſein,
So plötzlich wieder zu verlaſſen;
Es williget nur langſam drein.
Und eben das krepieret Ein'n
Beym Abſchied über alle Maaßen!
O Magdalenchen, Wunderding
Zu wiſſen, daß all' Erdending
So gar verächtlich und gering,
Und dennoch blöd' und traurig ſey'n,
Geht eins von uns zum Himmel ein —
Das macht des Fleiſches blinder Trieb.
Wie hab' ich dich ſo herzlich lieb!
So ſchluchzt er, unter Händefalten:
Könnt' ich dich doch bey mir behalten,
O Magdalenchen, Herzenskind,
So engelgut, ſo fromm geſinnt!
Ich oder Du, wer von uns beyden
Muſſ in den bittern Tod jetzt ſcheiden?"
Und hatt' er ſo ſich ausgeklagt,
So ſprach er wieder unverzagt:
„Seit Biſchöf in der Kirch mir haben,
Hat Gott kaum Einem ſolche Gaben,
Als deren man ſich rühmen mag,
Wie mir geſchenkt, bis dieſen Tag,
Und zählt zurück man hundert Jahr.

Nun das iſt je gewiſſlich wahr,
Daß ich deſſür ihm ſollte danken,
Und kann nicht, weil ich in Gedanken
Von übergroßer Traurigkeit
So eingenommen bin zur Zeit;
Wiewohl manchmal ich guter Ding
Unſerm Herrn Gott ein Liedlein ſing'."
Und als das Kind verſchieden war,
Und Magdalenchen auf der Bahr,
Geziert mit Blumen ſchön ihr Haar,
An dem Begräbniſſtage lag,
Wo viel des Volks erhub die Klag',
Wie ſtets ſie die Gewohnheit haben,
Wenn Ältern wo ein Kind begraben,
So daß ſie mit verzagtem Muth
Vermeinten, ja, Geduld ſey gut,
Doch lieb' ein Jeder ſtets die Seinen: —
War unſer Doctor ganz gefaſſt
Und ſolches Reden ihm verhaſſt.
Deſſhalb im Volk, das zu ihm kam,
An dieſem Tag das Wort er nahm,
Und ſchalt und ſprach: „Ihr ſollt nicht weinen;
Denn ſo viel unſer, fromm geſinnt,
Verſöhnt mit Gott durch Chriſtum ſind,
Wir haben keinen Grund des Leides.
Mein Magdalenchen iſt nun beydes,
An Leib und Seele wohl beſchickt,
Als die auf uns vom Himmel blickt.
Wer, von Begierden ungekränkt,
Der Dinge rechten Grund bedenkt,

Dem offenbar' ich dieſe Kunde:
Einen Engel hab' ich Gott geſchenkt;
Ja ledig aller Erdenmängel,
Einen rechten eingebornen Engel.
Und wollte Gott aus Erdennoth
Auch mir verleihen ſolchen Tod,
Ich nähm' ihn an auf dieſe Stunde!"

Einzelne:

Nicht vom Tod Errettung bringt der Mutter
Die zärtliche Stimm' ihres Säuglings;
Noch dem blühenden Sohn
Die Klage des Vaters:
Taub iſt unſerm Fleh'n das Ohr des Todes.
Jenes grau bemooste Geſtein,
Und dies eingefall'ne Kreuz,
Sie lehren uns, daß Aſch und Staub wir ſind.

Alle:

Heiland dieſer Welt, o Jeſus Chriſtus!
Sey du ihr Licht in der Nacht des Grabes!
Amen; Amen; Amen.

Einzelne:

Wo iſt Ruhm? Wo Purpur? Oder Schönheit,
Die ihrem Beſitzer ins Grab folgt?
Wo iſt Davids Geſang?
Wo Salomo's Weisheit? —
Unter dem vergeſſenſten Geſtein
Schlummert das gekrönte Haupt.

Bis es einſt Poſaunenſchall
Erweckt vom langen, ew'gen Todesſchlaf.

Alle:

Heiland dieſer Welt, o Jeſus Chriſtus!
Sey du ihr Licht in der Nacht des Grabes!
Amen; Amen; Amen.

VI. Luthers und Melanchthons ſeliges Glaubensende.

Alle:

Unter allen Wipfeln iſt Ruh;
In allen Zweigen höreſt du
Keinen Laut.
Die Vöglein ſchlafen im Walde:
Warte nur, balde, balde
Schläfſt auch du.

Einzelne:

Unter allen Menden iſt Plag,
Und alle Jahr, und alle Tag
Jammerlaut.
Das Laub verwelkt in dem Walde:
Warte nur, balde, balde
Welkſt auch du.

Alle:

Unter allen Sternen iſt Ruh;
In allen Himmeln höreſt du
Harfenlaut.
Die Englein ſpielen: das ſchallte!
Warte nur, balde, balde
Spielſt auch du.

12. Lied.

Wie Herr Dr. Martin Luther, in ſeinem drey und ſechzigſten Lebensjahre, zu Eisleben, allwo er geboren war, ſanft und ſelig in Gott verſchieden iſt.

Nun ſollt ihr auch mit Ruhm und Ehren
Von Doctor Martins Tode hören,
Wie unſer theure Gottesmann
So ſanft und ſelig ſchied von dann.
Als ſeines Alters noch nicht gar
Er zählte vier und ſechzig Jahr,
Begab ſich, daß von Ungefähr
Gen Eisleben man ſein begehrt,
Wo ſeine Mutter ihn gebar,
Und wo gewohnt ſein Aeltern paar.
Der beyden Grafen Mansfeld wegen,
Streithändel friedlich beyzulegen,
Zu ſonderlichem Nutz und Frommen,
Hat dieſe Reiſ' er unternommen.
Und da er kam zu jener Stadt,
Wo ihren Lauf die Saale hat,

Allwo die Kothen Rauch verbreiten,
Und ſie das edle Salz bereiten:
Da traf von Waſſer groß Gefahr
Herr Luther, und der mit ihm war,
Sein Freund, Herr Doctor Jonas, an:
So daß in einem kleinen Kahn
Die Fahrt ſie muſſten weiter wagen,
Von wilden Wellen rings umſchlagen.
Als in dem Kahn Herr Luther ſaß,
Sprach er alsbald zu Doctor Jonas:
„Seht zu! Das Waſſer ſteicht nicht klein;
Ich acht', es ſollt' ja insgemein
Dem Teufel groß Gefalle ſeyn,
Wofern er brächt' uns hier zu Schaden!"
Indeſſ geſchah durch Gottes Gnaden
Der Dinge keins, wovor ihm bangt.

Nach dem Sturme fahren wir
Sicher durch die Wellen;
Laſſen, großer Schöpfer, dir
Unſer Lob erſchallen.
Lobt ihn mit Herz und Mund!
Lobt ihn zu jeder Stund!
Chriſt, Kyrie!
Komm zu uns auf dem See!

Einſt, in meiner letzen Noth,
Laſſ mich nicht verſinken!
Sollt' ich von dem bittern Tod
Well' auf Welle trinken;
Reich mir dann, liebentbrannt,

Herr, deine Glaubenshand!
Christ, Kyrie!
Komm zu uns auf dem See!

Zu Eisleben drauf angelangt,
Ganz unversehrt, frisch und gesund,
Der Doctor prediget zur Stund'. —
So gings, bis auf den zweyten Tag,
Wo Luther plötzlich sich beklagt,
Und so vor Doctor Jonas sagt:
„Herzliebster Doctor Jona mein,
Besorg', es möcht' mein Letztes seyn!
Ich fühle mich nicht allzuwohl;
Mich dünkt, mich dünkt, ich werde wohl,
Weil sie mit vieler Arbeit, Schreiben
Mich alten Mann so übertreiben,
Nun hier zu Eisleben verbleiben!"
Sprach Jonas: „Da sey Gott dafür!"
Da trat der Doctor aus der Thür
Der großen Stub' in's Kämmerlein,
Allwo sein Bett auch stand, herein;
Wo etwas Hirschhorn unter Wein
Wir flößten ihm, aus Vorsicht, ein;
Und wie er diesen Trunk genommen,
Und näher auf uns zugekommen,
So hörten wir aus seinem Mund
Noch dieses Warnungswort zur Stund';
So lautete sein letzt Gebot:
„Betet! Betet für unsern Herr Gott!
Ja, betet, Freunde, was ihr könnt!

Denn im Concilio zu Trient,
Die haben's gut mit ihm nicht vor!"
Bey dieſem letzten Wort verlor
Sein Othem ſich, und wurde ſchwach.
Doch eh' er kam in's Schlafgemach,
Trat er an's Fenſter noch. — Hier thät
Der fromme Doctor ſein Gebet,
Wie er gewohnt es war zu halten.

Knaben:

Nun bitten wir den heil'gen Geiſt
Um den rechten Glauben allermeiſt,
Daß er uns behüte an unſerm Ende,
Wenn wir heimfahr'n aus dieſem Elende.
Kyrie, eleiſon!

Mädchen:

Du ſüße Lieb', ſchenk uns deine Gunſt!
Laſſ uns empfinden der Liebe Brunſt!
Daß wir uns von Herzen einander lieben,
Und im Friede auf Einem Sinn' bleiben.
Kyrie, eleiſon!

Nachdem er ſo ſich allenthalben
Zum Tode wohl bereitet hat,
Beſtieg er ſeine Lagerſtatt;
Und wie er eine Weil' hier lag,
Erließ an Selb'gen dieſe Frag',
Ich Michael Cälius: —
Noch ſtanden an des Bettleins Fuß
Der edle Herr Aurifaber,

Aus Wittenberg, der seufzte sehr;
Und als ihn Jonas sah erblassen,
So weint' er über alle Maaßen.
Die Grafen Mansfeld standen daneben,
Und wollten sich nicht zufrieden geben; —
Ich Michael Cälius,
Verging in einem Thränenguss,
Und sprach zu ihm, an's Bett gesetzt:
„Mi reverende pater, jetzt,
Wie mich bedünkt, habt ihr wohl Hitz'?
Das ist ein gottgefällig Zeichen!
Das kann Euch noch zum Heil gereichen!"
Doch mit gebrochner Stimm' und leis,
Antwortet er mit großem Fleiß,
Doch ganz veränderter Geberde:
„Ach nein! ich hab' einen kalten Schweiß —
Ich werde sterben! nun ich werde
Dahin fahr'n, an den Ort, woher
Dem Menschen keine Wiederkehr —
Wärmt Tücher! Leget sie auf mich!
So seufzt er drauf herzinniglich,
Im Ausdruck allerherbsten Schmerzens;
Doch schont zur Zeit mir noch des Herzens!"

Bald legt er auf die and're Seit',
Entfernt der Lamp', in Dunkelheit,
Als wollt' er schlummern, sein Gesicht.
Und da dem Schlaf wir trauten nicht,
Und kräftig ihm, mit Aquavit
Und Rosenessig Augenlied,

Wie Schläf', in einem fort beſtrichen,
So war ſein Puls ſchon halb entwichen;
Die Lebensgeiſter matt und kalt.
Wie es nun ging zum Scheiden bald,
Hab' ich ihn nochmals laut befragt:
„Herr Doctor Martin Luther, ſagt,
Wollt' auf die evangeliſche Lehr',
So ihr bekannt zu Chriſti Ehr',
Ihr ſterben auch in ſeinem Namen?"
Da ſeufzt' er leis und gläubig: Amen. —
Er ſchwieg; — der Seiger ging auf zwey;
Alsbald entſchlummert' er auf's Neu'.
Wie drauf der Seiger noch nicht gar,
Auf drey geſtellt, drey Viertel war,
Und ich mit meinem Lämplein klar
Ihm unter beyde Augen leuchte:
Nahm ich der Todesfarbe wahr,
Womit ſein Angeſicht erbleichte,
Und daß ſein Othem ſtille ſtand. —
Ich ſchrie — und rief ſogleich zur Hand,
Herrn Jonas und die edlen Grafen; —
Doch war er ſelig ſchon entſchlafen.

Mädchen!

Du werthes Licht, gieb uns deinen Schein!
Lehr' uns Jeſum Chriſt kennen allein,
Daß wir an ihm bleiben, dem treuen Heiland,
Der uns bracht hat zum rechten Vaterland.
Kyrie, eleiſon!

Knaben:

Du höchſter Tröſter in aller Noth,
Hilf, daß wir nicht fürchten Schand noch Tod,
Daß in uns die Sinne nicht verzagen,
Wenn der Feind wird das Leben verklagen.
Kyrie, eleiſon!

13. Lied.

Von Herrn Philipp Melanchthon, Luthers Freund, und wie derſelbe, nach des Mannes Gottes Tod, an Niemand einen Dank verdienen mochte, und wie er darob in groß Bekümmerniß und Anfechtung verfiel, ſo daß er auch zuletzt ſeinen Geiſt aufgab.

O ſtürmiſch trauervolle Zeit,
Wo Moritz Kaiſer Karl bedräut!
Wo Luthers ſanft geſinnter Freund,
Verkannt zugleich von Freund und Feind,
So rührend und ſo innig klagt:
„Hab' ich gefehlt, daß ich's gewagt?
In Liebe wollt' ich ſie vereinen.
O, meine Augen könnten weinen,
Bis ich die Elbe ganz erfüllt;
Doch wär' mein Gram noch nicht geſtillt!
Kaum gönnen ſie mir eine Stätte
In meinem Alter, wo ich bete! —
Die Schwerter ſind nun aus der Scheide;
Gott iſt mein Zeuge, was ich leide!
Denn die mit mir zu Tiſche ſaßen,
Und die von meinem Brot einſt aßen,

Die ich erzog nach Chriſti Worten,
Sind meine größten Feinde worden!
Was hab' ich Schweres denn begangen?
Wie heißt mein kühnes Unterfangen,
Was ſie ſo unerbittlich ahnen? —
Zum Frieden wollt' ich ſie ermahnen;
Sie aber wollten Blutvergieſſen:
Das iſt es, dafür muſſ ich büßen!
Wo find' ich einen Zufluchtsort?
O, laſſt aus dieſem Land mich fort!
Ich will gen Aſien entfliehen;
Ich will in eine Wildniſſ ziehen,
Und dort will ich ſo brünſtig knien,
Am Grab' des Hieronymus;
Ich will mit ſo aufricht'ger Buß'
Mein Herz auf einen Stein dort legen,
Bis Gott, erweicht von ſeinen Schlägen:
„Geh' in die Scheide!" ſpricht zum Schwert;
Bis er mein Angſtgebet erhört,
Und Deutſchland, das ſein Zorn verzehrt,
Sein Antlitz wieder zugekehrt.
Und ob es dabey bleiben ſollte,
Daß deutſche Erde mich nicht wollte:
So werd' ich endlich, frey von Sünden,
Ein Plätzchen doch im Himmel finden.
Bey ihm iſt Gnad'! ich weiß es, ach —
Was ich als Menſch, ſo arm und ſchwach,
Gefehlt in dieſer Gottesſach',
Daß jeden Fehl, den ich verübt,

Mir mein getreuer Gott vergiebt,
Den ich ſo brünſtig ſtets geliebt!"

Du ringſt, o Menſch, vergebens,
Und ſchaffſt dir Sorg und Müh'!
Die Ruhe dieſes Lebens
Erringeſt du doch nie.
Den Bettler, wie den König
Ereilt der bange Schmerz:
Drum hoffe nur ein wenig,
Und dulde, o armes Herz!

Was ſehnſt du dich mit Weinen
Aus dieſer Welt hinweg?
Flammt Gottes Herz in Steinen
Nicht wie im Wolkenſteg?
Was birgt im Meeresgrunde
Des Kieſels Flammenkleid?
Gott iſt in dieſer Stunde;
Gott in der Ewigkeit.

Und wollt' ich Flügel borgen
Vom roſ'gen Sternenheer;
Gen Abend oder Morgen,
Und flög' ich über's Meer,
Wo Sonn' und Mond erblaſſen
Mit nicht'gem Purpurroth:
Doch würde dort mich faſſen
Dein Arm, allmächt'ger Gott!

Laſſ Ruh' in dir mich finden,
Du Urquell ew'ges Licht's!

Des Erdengeists Erblinden
Zerstieb' ins alte Nichts!
Dein ist das Reich der Treue.
Was Mensch am Menschen übt,
Schafft nichts, als Scham und Reue:
Beglückt, wer Gott geliebt!

So musst' in jenen Trauertagen
Der edle Herr Melanchthon klagen,
Den, mit dem Schwert schon in der Hand,
Die blinde Zeit nicht mehr verstand,
Die in den Krieg sich stürzen wollte,
Der dreyßig Jahre dauern sollte.
Sie überhört im wilden Grimme
Die warnend sanfte Freundes-Stimme,
Die ihr erklang in seinem Wort.
Melanchthon aber klagte fort,
Bis ihn, gestillt sein Erdenklagen,
Gefreundter, heil'ger Engel-Schaar,
Ihn, der ja selbst ein Engel war,
Zu Gottes Schoos empor getragen. —
Ihr alle, die ihr ihn verkannt,
Hört, hört, wie an des Grabes Rand,
Als seines Lebens Pulse stocken,
Mit selig gläubigem Frohlocken,
Den Engeln Gottes durch die Luft
Sein sanfter Geist entgegen ruft:
„Nach vielen ausgestandnen Leiden,
Mein Seel'chen, sollst du endlich scheiden!
Entrückt dem Todeshass der Feinde,

Und den Verfolgungen der Freunde;
Aus unversöhnter Priesterwuth,
Nimmst du, versöhnt durch Christi Blut,
Zu Gott empor nun deinen Lauf.
Was zagst du? Schwing dich fröhlich auf!"

Nach: Heil'ge Liebe, Himmelsglaube ꝛc.

Alle:

Wie ein Vöglein, das verschlagen
Weint im stillen Ocean,
Komm, zur Heimath mich zu tragen,
Liebe, dir gehör' ich an!

Einzelne:

Vor mir fliegt die weiße Taube,
Die vor keinem Sturm erbleicht:
Weil ich an die Heimath glaube,
Hab' ich sie auch schon erreicht.

Alle:

Hab' ich deinen Wink verstanden,
Ist mein Hafen auch nicht weit
Unten seh' ich Schiffe stranden;
Mich empfängt die Ewigkeit.

So hast du endlich ausgeweint,
Melanchthon, Luthers edler Freund!
Ja, dein Verdienst ist nun erkannt!
Dein ewig theures Sachsenland,
Nie kann es dir genug verdanken,

Was du, mit göttlichen Gedanken,
Geſtiftet haſt, und frommen Fleiß.
Komm, ſel'ger Geiſt, in unſern Kreis,
Woll' uns an dieſem Tag erſcheinen!
Verſchmäh' uns nicht, wir ſind die Deinen!
Laß reiner, evangel'ſcher Lehr',
Erwachſen uns zu Schutz und Ehr',
Daß wir, geprüft wie du auf Erden,
Im Glauben treu erfunden werden!
Es flammt und leuchtet ja dein Wort
Noch ſtets in unſern Schulen fort;
Wir freu'n uns ſämmtlich deiner Gaben.
So ſollſt du denn ein Denkmahl haben,
So anſpruchslos, und ſo beſcheiden,
Wie du geweſen biſt in Leiden,
Wie du geweſen biſt in Freuden:
So ſoll auch dieſes Denkmal ſeyn!
Kein Erz, kein Gold, kein Marmorſtein;
Nein — frommer Kinderherzen Schaar,
Sie ſey, für jetzt und immerdar,
Melanchthons ſtiller Dankaltar!

Gloria!
Dir Dreyeinigkeit
In Ewigkeit!
Gloria!
Du biſt und warſt vor Abrams Zeit,
Und bleibeſt biſt in Ewigkeit:
Gloria!

Leydens Belagerung

durch

die Spanier.

Einleitung.

Hierauf begab es ſich, daß das Licht, was Luther in Sachſenland angezündet hatte, ſich auch nach den Niederlanden und Holland verbreitete, und daß die neue Lehre daſelbſt viele eifrige Anhänger fand. Die Niederlande ſtanden aber dazumal unter der Herrſchaft König Philipps II. von Spanien, der ein ſehr abergläubiſcher Herr war, dem die Ausrottung der Ketzer als ein gottgefälliges Werk erſchien, wodurch er ſich den Himmel ſchon auf Erden verdienen wollte. Er ſchickte dem zufolge einen ſeiner Generale mit Namen Alba nach den Niederlanden, und gab demſelben eine große Heeresmacht zur Seite. Dieſer Alba verübte ſolche Grauſamkeiten und Greuel, wohin er kam; er ließ ſo viel unſchuldige Menſchen das Schaffot beſteigen, daß ſein Name mit Recht ein Spott- und Schandlied für alle Zeiten, in evangeliſchen

Landen geworden ist. Die beyden Niederländischen Fürsten, Prinz Egmont und Prinz Oranien, lud der grausame Mann listig auf sein Schloss ein. Prinz Oranien merkte die Falle, und ging nicht; warnte auch seinen Freund Egmont, daß er nicht gehen sollte. Egmont aber, von Natur offen, und wenig zum Argwohn geneigt, folgte der Einladung. Kaum aber daß er in Albas Gewalt war, so ließ ihn der spanische Befehlshaber, als einen Rebellen und Ketzer, öffentlich hinrichten. Also stand es damals in den Niederlanden und in Holland, und die Gemüther waren durch den allgemeinen Schreck über die Hinrichtung Egmonts so niedergeschlagen und eingeschüchtert, daß eine Stadt nach der andern in die Hände der Spanier überging, die sich bey diesen Eroberungen mit Mordsucht und Plünderung zu besiecken, um so weniger Bedenken trugen, da ihnen sowohl, als ihrem König Philipp II., die Ausrottung der Ketzer, wie schon gesagt, als ein gottgefälliges Werk erschien, und der damalige Papst und die Geistlichkeit sie auch in diesem schrecklichen, die Menschheit entehrenden, Aberglauben von allen Seiten bestärkten. Es steht aber geschrieben, wenn die Noth am größten ist, soll auch die Hülfe am nächsten seyn. Das ist denn auch hier eingetroffen, und das Uebel führte seine eigne Heilung herbey. Die Kinder, die Brüder, die Anverwandten der von dem grausamen Alba hingerichteten Schlachtopfer, und was sonst seinem Mordschwert und sei-

ner wilden Verfolgungssucht entgangen war, flüchteten sich auf kleine Schiffe, und schwammen so ohne Haus und Hof, zwischen Erd und Himmel, auf Gottes Barmherzigkeit umher. Sie wurden verächtlich nur die Meergeusen genannt. Aber der im Himmel wohnt, hatte ihnen eine höhere Bestimmung zugedacht, und eben diese Meerbettler sollten trotz ihrem Spottnamen zu Hollands Flor und seiner künftigen Seemacht den ersten Grund legen. Es geschah nämlich, daß diese Meergeusen oder Seebettler oft an der Küste von England frisches Trinkwasser einnahmen. Das hatten die Spanier gehört, und gingen die Königin Elisabeth an, daß sie jenen doch diese Landung verwehren möchte. Die Königin Elisabeth, die damals mit Philipp II. in einem guten Vernehmen stand, erließ auch wirklich einen solchen Befehl. Aber eben dieser Befehl, schlug zum größten Nachtheil der Spanier aus; denn da die Meergeusen des Trinkwassers nicht entbehren konnten, so suchten sie sich einiger kleinen Inseln an den Küsten von Seeland und Holland zu bemächtigen, und verjagten daselbst die spanische Besatzung. So fassten sie nach und nach wieder Fuß auf Holländischem Grund und Boden, und wie sie sich zuerst in Besitz der kleinen Inseln gesetzt: so fochten sie auch zuletzt die größeren Inseln den Spaniern ab, zu nicht geringem Verdruß dieses stolzen Volkes, das es aber nicht zu verhindern im Stande war. Um diese Zeit geschah es auch, daß die Seebettler, die immer mäch-

tiger wurden, den Held Oranien zu ihrem Oberhaupt erwählten, und dieß fiel gerade in den Zeitpunkt, wo die berühmte Stadt Leyden von der Landseite her durch die Spanier scharf und hitzig berennt und beschossen wurde, also daß männiglich an ihrem Entsatz verzweifelte. Wenigstens waren alle Versuche die Belagerung aufzuheben, bis dahin an der spanischen Tapferkeit gescheitert. Die Hungersnoth in der Stadt wuchs mit jedem Tage, man konnte der Uebergabe so zu sagen täglich und stündlich entgegen sehen. Da stieg in der Seele Oraniens der ungeheure Gedanke auf, alle Dämme zehn Meilen im Umfang von Leyden zu durchstechen, und sodann mit seiner durch Meergeusen bemannten Flotte den Spanier zugleich mit der Meeresflut in seinen Belagerungsarbeiten plötzlich zu überfallen. Viele schüttelten über diesen Plan den Kopf; die nachfolgenden Lieder aber, die nun Jedermann nach dieser Einleitung verständlich sind, werden zeigen: daß der große Mann weiter sah, als seine Umgebung, die kleinmüthig verzagte, und zu einem solchen Heldenversuch wenig Aufopferung der Seele besaß. Die Meergeusen aber wurden durch das Feuer Oraniens hingerissen, und haben, wie wir bald sehen werden, großes Verderben unter den Spaniern angerichtet.

I. Leydens Belagerung durch die Spanier.

Nach: Heil dir im Siegerkranz ꝛc.

Was braust an Hollands Strand?
Was treibt das Meer an's Land
So wild empor?
Dorthin, wo Zelt an Zelt,
Zu Raub und Mord gesellt,
Der Spanier Wache hält
Vor Leydens Thor?

Das Holland haltet mir in Ehren!
Ihr sollt nun gleich von Leyden hören,
Der uralt' würd'gen Handelsstadt,
Wie christlich sie gestritten hat
Für Gott und Evangelium,
Zu ihres Namens ew'gen Ruhm,
In jener dunkeln Glaubenszeit,
Bis sie Oranien befreyt.
Als eingeschlossen Zelt an Zelt,
Der Spanier sie belagert hält:
Wohl bebte Jung und Alt zurück
Vor Raardens grausem Missgeschick,
Das kurz zuvor erst wenig Jahr
Alt-span'scher Mordsucht Beute war.
Zu Raarden aber dieß geschah:
Es waren span'sche Söldner da,
Die dieses Städtchen eingenommen.
Sobald sie es im Sturm bekommen,
Erlässt der Feldherr durch die Stadt

Ein spanisch königlich Mandat
Des Inhalts: „König Philipp wolle
Entsagen dem gerechten Grolle,
Und den Bewohnern gern verzeih'n,
Sobald die Huld'gung sie erneun!“
Zu besserm Glaubensunterpfand
Wird gleich auch eine Kirch' genannt,
In ihr zu huldigen sofort.
Die Hospitalskirch' ist der Ort.
Das Volk mit gläub'ger Herzenstreu
Strömt, wie es dieß vernimmt, herbey.
Doch kaum daß sie mit Weib und Kind
Einmüthig dort versammelt sind,
So tritt ein Pater in's Gedränge,
Und kündet der erschroc'nen Menge:
Die Gnadenthür sey nicht mehr offen,
Es steh auf Erden nichts zu hoffen,
Es soll', indeß die Glocken läuten,
Zum Tod ein Jeder sich bereiten,
Daß er im Kirchenschooß auf's Neue,
Des ew'gen Lebens dort sich freue,
Da wegen schnöder Ketzerey,
Das Leben hier verfallen sey!
So predigte der fromme Sohn
Hochheil'ger Inquisition.
Zugleich besetzte der Wallon
Und Spanier die Kirchthür schon. —
Nachdem sie ernst und mit Bedacht
Das gottgefällige Werk vollbracht —
Sie sahn es für ein solches an

In ihrem dunkeln Glaubenswahn —
Da stürmten diese Henkerschaaren,
Die des Herodes würdig waren,
Die abergläub'schen Philippsknechte,
Mit Kreuz und Mordschwert in der Rechte,
Von allen Seiten wild herbey.
Im Kirchhof, Kanzel Sakristey,
Begann die blut'ge Metzeley;
Am heilig unverletzbar'n Ort,
Wo ward gepredigt Gottes Wort,
Wo Psalm und Lieder sonst erklingen,
Da sieht man jetzt nur Händeringen;
Selbst von dem Tisch des Herren dringen,
Von jeder Altarschwell' im Chor
Nur Todesseufzer ring's in's Ohr.
Es kann kein Mitleid sie erweichen;
Es häufen Leichen sich auf Leichen
Von ihren mörderischen Streichen;
Viehundert Seelen an der Zahl
Verschieden unter ihrem Stahl.
O du, der ewig „Weinet nicht!"
Zu allen Töchtern Zions spricht,
Die zärtlich um dich Leid getragen,
Wie war in solchen Jammertagen,
Und bei so frevelndem Beginnen,
Mein holdes Christkind, dir zu Sinnen?
O! brach nicht in Mariens Schooß
Dein Herz vor lauter Jammer los? —
Nein, tadelt nicht, wenn man von Steinen
Erzählt, die blut'ge Thränen weinen!

Hier war ein Augenblick dazu!
O steinern Menschenherz! Kannst du
Im Namen der Dreyeinigkeit
Mit Fahnen, die der Papst geweiht,
So blutig wilden Frevel üben?
Vergessen so das ew'ge Lieben,
Was Gott in's Menschenherz geschrieben?
Des Gottversöhners hohe Sendung?
O kläglich traurige Verblendung!
Gemißbraucht so zu Tempelschändung
Das Heiligste, was hier und dort
Die Menschheit ziert, zum Meuchelmord:
Kein Wunder, daß ein jedes Wort,
Ein jeder Laut zum schärfsten Schwerte,
Wo man von solchem Frevel hörte,
Im Niederland geworden ist!
Hier lebt ein Volk ohn' arge List
An seinem friedsam stillen Heerde,
Das Gott und seinen König ehrte,
Sich mit Gewerben fleißig nährte,
Bis dieser Alba es verzehrte,
Der Wütherig, der nicht geruht,
Bis schnöd' ersäuft in Menschenblut,
Dieß fromme Lamm in span'schen Horden
Zum wilden Tiger ist geworden.
Jetzt rückt ein starkes span'sches Corps
Vor Leyden auch; es wird zuvor
Die Stadt mit Schonung aufgefordert,
Doch aller Bürger Herz durchlodert
Ein Feuer, hitzer als im Sturm

Des Meer's das Licht von Harlem's Thurm.
Drum wo man sich einander sah,
Da heißt's: Der span'sche Fuchs ist da.
Et dulce canit fistula!
Das ist die Antwort, die erläßt
Man auf das span'sche Manifest.
Zugleich verbinden sich mit Eiden
Die Bürger in'sgesammt von Leyden:
„Viel lieber, daß mit Weib und Kind
Wir unter Schutt begraben sind,
Als daß wir dessen Gnade leben,
Der seiner hohen Huld so eben
Auf's Neu' ein Beyspiel hat gegeben,
Da er zu Harlem eingezogen."
Zum Wall ein Drängen nun, ein Wogen:
Die Weiber hacken, schanzen, graben;
Man sieht die Mägdelein, die Knaben
Den Spaniern, welche stürmen wollen,
Feldstein' auf ihre Köpfe rollen,
Und siedend Wasser aus Casserollen
Vom Wall auf sie herunter schütten. —
Indessen wächst, wie in den Hütten,
So im Pallast die Hungersnoth,
Und den Bewohnern fehlt's an Brot.
Die wen'gen Rinder sind verzehrt,
Die durch Erfahrung klug gelehrt,
Im Schutz der alten Festung grasen,
Und, wenn die Kriegstrompeten blasen,
Zurück sich ziehen in die Stadt,
Wo kein Gewalt der Spanier hat.

Die Bürger wanken auf den Straßen
Und auf den Märkten so verlassen,
So einsam, so Gespenstern gleich
Vor Hunger — doch vor Furcht nicht bleich.
Oft hat man sie sogar vom Wall
Bey muthigen Trommetenschall
Den Spaniern verkünden hören:
„Viel lieber woll'n wir Gott zu Ehren
Hier unsern rechten Arm verzehren,
Und zum Gefecht den linken nehmen,
Als je uns span'schen Joch bequemen,
Wärt ihr zehntausend an der Zahl!"
So traurig stand es dazumal
Um Leidens hochberühmte Stadt,
Die später Gott begnadet hat,
Daß sie mit Werken und mit Worten
Ein schöner Leuchtthurm ist geworden
Im Reich des Wissens für und für.
Gott schütze dieses Kleinod ihr,
Das sie im bösen Sturm der Zeit
Durch Kriegesnoth und Tapferkeit
So fromm und männlich sich errungen!
Drum sey ihr auch dieß Lied gesungen.

II. Leydens Entsatz durch die Meergeusen.

Ha stolzer Spanier du!
Nun schwimme muthig zu,
Verlaß dein Zelt.
Du schwammst ja sonst so gut
In Maardens Bürgerblut!
Nun sieh, ob diese Fluth
Dir auch gefällt.

Als jeder Stern am Himmel schwand,
Da streckt Bataviens Volk vom Strand
Die Händ' empor zum wilden Meer
Und ruft verzweiflungsvoll: Erhör
Uns, wildes ungestümes Meer!
Vergiß, daß unser Küstenland
Durch Schleus' und Damm dich einst verbannt:
Schütz' und beschirme dein Holland! —
Und sieh — das alte graue Meer,
Giebt seiner Kinder Wunsch Gehör,
Und läßt zu Plünderung und Raub,
Für Mitleid und Erbarmen taub
Ein kühn Geschlecht aus seinem Schooß,
Die unerbittlichen Geusen los,
Meerbettler wurden sie genannt;
Kein Spanier fällt in ihre Hand
Er bettle noch so sehr um's Leben,
Es wird ihm kein Pardon gegeben.
Ihr Anblick selbst, macht Furcht und Graun,
Sie sind fast wie das Meer zu schaun.

Wie ein im Sturm zerſchlag'nes Wrack;
Sie trinken Menſchenblut wie Rack,
Sie nennen Türken ihre Hunde
Und füttern ſie zur böſen Stunde
Mit ſpan'ſchen Fleiſch. Zu Kohl' geſchwärzt,
Hat alle ſie der Tod geherzt.
Dem fehlt ein Arm, dem fehlt ein Fuß,
Dem nahm ſein Aug' hinweg ein Schuſ. —
Sie achten's nicht, ſie fechten fort,
An ihrer Raubſchiff engem Bord:
Sie wiſſen nichts als Spanier jagen,
Und Leib und Leben dran zu wagen.
An ihrem ſpitz'gen Filzhut tragen,
Weil Türk und Geuſe Niemand ſchont,
Sie einen türk'ſchen halben Mond
Und eine Meſſinginſchrift dran:
„Weit lieber Türk'ſch als Päpſtlich Mann!"
So würfeln ſie ihr Leben aus
Auf offner See, ohn' Hof und Haus;
So rauh iſt dieſe Männerſchaar,
Wie's Element, das ſie gebar:
Kein Mitleid findet je Gehör;
Es ſind die Spanier auf dem Meer.
Als nun die Trauerpoſt erſcholl
Von Delft, von Rotterdam und Zwoll,
Von Leydens großer Kriegesnoth,
Wie wild der Spanier es bedroht,
Da fand den Weg durch Schilf und Rohr
Die Kund' auch zu der Geuſen Ohr,
Die Held Oranien kurz zuvor

Erwählt zu ihrem Oberhaupt.
Als aller Hoffnung nun beraubt,
Fast Niemand an Entsatz mehr glaubt,
Da fasst Oranien, kühn und groß,
Als stieg er aus des Meeres Schooß,
Den Leviathan von Gedanken,
Dem Holland muss die Rettung danken.
Zehn Meilen weit, will's Gott der Herr,
Mit seinem Geusenvolk will er
Die alten Dämme rings durchbrechen;
Und wenn aus Teichen, Strömen, Bächen,
Aus Schiffen, Kähnen, Nachen, Grahmen,
Die aus dem alten Seeland kamen,
Nun links und rechts, und kreuz und quer
Geworden ist ein neues Meer,
Ein' neue Flott: gedenket er
Mit dieser Sündfluth fort zu stürmen,
Bis, angelangt zu Leydens Thürmen,
Die Fluthen an den Pallisaden
Der span'schen Knechtschaft sich entladen.
So spricht zu seiner Geusenschaar,
Die um ihn her versammelt war,
Oranien feurig, wild und klar:
„Nicht dazu haben Dämm' und Graben
Kühn unsre Vorfahr'n sich gegraben,
Daß hier ein Spanier herrschen soll,
Dem Ihr in Demuth bringt den Zoll;
Ich meinerseits gedenke wohl:
Wenn wir ihm auf dem Nacken sitzen,
Soll Leydens Holm ihm wenig nützen;

Das Seiderwoud mit allen Blitzen,
Die es geschleudert rings umher,
Ersäufen wir zuletzt im Meer!"
So sprach Oranien groß gesinnt,
Und um ihn schrien Weib und Kind:
„Oranje boven! da myn Heer!
Führ' uns, wir sind das wilde Meer!"
Gar bald erwuchs nun, Riesen gleich,
Sturm, Sündfluth, Meer und Schiff zugleich
Zum ew'gen Ruhm dem Meeresgotte,
Dir aber Spanier zum Spotte!
Die Geusen schritten rasch zu Werke,
Vollenden's kühn mit Männerstärke.
Schon sieht vereinigt man die Seen
In Thal und Berg zusammen geh'n;
Die Häuser und die Mühlen schwinden,
Die Kirchen sind nicht mehr zu finden.
Allein so lang' kein Wind regiert,
Der ihre Schiff' Land-einwärts führt,
Ist noch an Landung nicht zu denken.
Schon zagten sie. Seit Menschen denken,
War keine größ're That gewagt.
Doch plötzlich heißt's: „Batavia flaggt!„
Ein günst'ger Wind ist aufgestiegen;
Die Losung hören mit Vergnügen
Die Schiffe, die vor Anker liegen,
Und aller Geusen Segel fliegen. —
Am Himmel hängt gestirnt die Nacht;
Der Spanier steht auf seiner Wacht,
Und meldet seinen Kriegsgesellen:

Des Waſſers Stand beginn' zu ſchwellen;
Es hebe ſich der Teich und Fluß
Unmerklich unter ſeinem Fuß.
Erſt kam es langſam nur geſloſſen;
Doch plötzlich kömmt's im Sturm geſchoſſen,
Und ſie verſinken bis an's Knie.
Ha! Wer entfliehen kann, entflieh!
Das Meer entreißt ſich den Geſtaden;
Schon heben ſich die Palliſaden
Von ſeinen Wellen, Stoß auf Stoß
Aus ihrem alten Bollwerk los;
Die Pfähl' in den Gezelten weichen;
Man ſieht die Tapferſten erbleichen.
Ein allgemeines Angſtgeſchrey!
Den Wall, die Dämme, die Baſtey
Erklettert man, um ſich zu retten.
„Sie kommen, uns in's Meer zu betten!
Die Geuſen kommen, ſie ſind da!"
Erſcholl ein Angſtruf fern und nah.
Und wie dieß Wort noch kaum geſchah,
So waren auch die wilden Geuſen
Schon bey der Hand mit Fiſcherreuſen,
Mit Haken und Harpunenſpitzen,
Und andern ſcharfen Mordgeſchützen;
Die warfen ſie nach allen Seiten;
Es war ein Angeln, nicht ein Streiten:
Verloren gingen Roß und Mann,
Und trieben wild zum Ocean.
So hat der Fiſcher alt Geſetz
Den Spanier im Todesnetz

An ſeinen Küſten einſt gefangen;
Das Eiſen iſt zu Grund gegangen:
Mit ihm des Fremdlings Sclaverey,
Und Holland iſt nun wieder frey!

Wir Geuſen insgeſammt,
Von Heldenmuth entflammt,
Wir ſind's, die nahn!
Hier iſt das alte Meer,
Hier Seeland's grimm'ger Bär!
Mit Kindern nun nicht mehr —
Mit uns bind' an!

Wir Geuſen fiſchen nun
Mit Haken und Harpun
Im ſpan'ſchen Teich.
Hört ihr die Mägdlein ſchrey'n?
Soll Holland wüſte ſeyn:
So mag's verfallen ſeyn —
Dem Meer, nicht Euch!

Die Armada

oder

Spaniens unüberwindliche Flotte.

I. Spaniens Rüstung gegen England.

Ein' feste Burg ist unser Gott,
Ein' gute Wehr und Waffen;
Er hilft uns frey aus aller Noth,
Die uns jetzt hat betroffen.
Der alte böse Feind,
Mit Ernst er's jetzt meynt;
Groß Macht und viel List
Sein grausam' Rüstung ist, —
Auf Erd' ist nicht sein's Gleichen!

Funfzehn hundert im drey und achtzigsten Jahr,
Als Philipp König in Spanien war,
Wie in der Chronik geschrieben steht,
Und Königin Elisabeth
In England klug das Scepter führte,
Und stolz ein Männervolk regierte:
Geschah's, daß auf Hispaniens Thron
Der Philipp, Karl des Fünften Sohn —
Nachdem er alles schon versucht,

Das Volk in jener Meeresbucht
Zu christlich röm'schen Glaubenslehren
Durch Schwert und Feuer zu bekehren,
Und alles wenig nur gefruchtet —
Arglistig den Gedanken faßte,
Die Ketzer, die er tödlich haßte,
Durch einen Machtstreich auszurotten.
Er wollte zu dem Ende Flotten,
Wie sie kein Auge je thät schauen
In seinen Häfen sich erbauen;
An Umfang und Geschützesstärke
Und Größe — wahre Riesenwerke.
Fünf Jahre trug er mit Bedacht
Dieß Unternehmen Tag und Nacht
In so geheimnißvoller Brust,
Daß Niemand in Europa wußt,
Wem diese seltne Rüstung wohl
In span'schen Häfen gelten soll. —
Recht wie ein Tiger Tage lang
Im Busche lau'rt auf seinen Fang,
Bis Zeit zum Sprung ist — wo mit Hast
Sodann er seine Beute faßt:
So lauert auch im Escurial
Der Philipp froh auf Englands Fall,
Nach dem er schon die Zunge leckt;
Wiewohl er spanisch tief versteckt,
Mit niederländ'schem Blut befleckt,
Den Tigersprung, den er aufs Neu
Zu wagen denkt, voll Heuchelei
Noch vor den Augen aller Welt

In Dunkelheit verborgen hält.
Doch Englands Volk ergreift ein Ahnden:
Der König, tief im Herzen Greul,
Und düstern Aberglaubens voll,
Er möcht' an seinen Küsten landen.
Und diese Ahndung, wie man sah,
Kam ihrem Ziel auch ziemlich nah. —
Nun zittre, kleines Häuflein du,
Des neuen Glaubens Volk! wo du
Seit Zwingli's und Lutheri Tagen
Den Wohnsitz irgend aufgeschlagen,
In Schwaben oder Sachsenland:
Trifft erst der Blitz Alt-Engelland,
So wird er auch mit seinem Brand
Und seinen grausen Feuerzeichen
Dich, wo du bist, gar bald erreichen.
Was evangelisch drum gesinnt,
Das bete fromm mit Weib und Kind:
Daß Gottes Güt' und Vatertreu
Von span'scher Glaubenstyranney
Das neue Israel befrey'!
Indessen ging im span'schen Port
Die Rüstung unablässig fort;
An Tau und Eisen aller Art,
Wie an Geschütz, wird nichts gespart.
Viel kunstverständ'ge Zimmerleut,
Die herbeschieden weit und breit,
Hört man zum fröhlichen Gelingen
Die Aexte auf den Werften schwingen,
Daß Schlag auf Schlag die Lüfte erklingen.

Von Potosi und Meriko
Das Gold verschwendet Philipp froh,
Mit abergläubisch frommen Händen,
Die Ketzerey an allen Enden
In ihrem Mittelpunkt zu enden.
So fehlt's auch nicht an Volk. Man sieht
Wie in der Königsstadt Madrid
Des span'schen Adels erste Blüth',
Umringt von zwanzig tausend Mannen,
Die Flotte schneller zu bemannen,
Dem König ihren Dienst empfahl. —
Doch diese kleine Menschenzahl
Genügt dem stolzen Philipp nicht,
Der herrisch dieß Befehlswort spricht:
Prinz Parma, seines Meisters werth,
Des Alba, der die Welt verheert,
Er soll, wie Philipp es begehrt,
Mit andern dreyßig tausend Mann
Dünkirchens Hafen plötzlich nah'n,
Am Bord der Flotte zu befehlen!
So daß nur wenig schien zu fehlen,
Daß aus der schönen Themse Strand
Nicht wird ein zweytes Niederland. —
Allein nicht bloß an Munition,
Soldaten, Pulver und Kanon,
Und Gegenständen diesen gleich,
Ist Spaniens Wunderflotte reich.
Die heil'ge Inquisition,
Die ihre Marterwerkzeug' schon
Im Bund mit Alba's rohen Banden

Erprobte in den Niederlanden,
Sie hat dieselben mit Bedacht
An Bord der hohen Schiff' gebracht,
Um nach erfolgter Landung auch
Den fromm' gottseligen Gebrauch,
Durch Feuer Ketzer zu bekehren,
In England öffentlich zu lehren.
Unzähl'ge Mönch' und Kapuziner,
Der Kirche gläubig fromme Diener,
Jesuiten eine ganze Schaar,
Und viele schon mit grauem Haar,
Sie achten nicht des Meers Gefahr;
Sie eilten an der Schiffe Bord,
Um Gottes und der Kirche Wort,
Dem ganz sie ihre Dienste weihten,
In England auch von allen Seiten
Durch Schwert und Feuer zu verbreiten.
So weit der Messner in der Welt
Sein „Deus sit vobiscum" schellt,
An allen röm'schen Bet-Altären
Sind Mess auf Messen nun zu hören:
Daß Gott der Mutterkirch auf's Neue
Durch König Philipp Sieg verleihe!
Auch war man dessen so gewiß,
Daß, eh' die Flott' ihr Werft verließ,
So ward sie an Hispaniens Strand
Unüberwindlich schon genannt.
Wie sollt' auch Gott, was am Altar
So heiß erfleht von Gläub'gen war,
So viel Gebeten ohne Zahl,

Und Rosenkränzen, hundert mal
Des Tags gerollt in frommen Händen,
So vielen theuern Opferspenden,
Sein Ohr verschließen ganz und gar?
Und bey so dringender Gefahr
Vor aller Welt, und offenbar
Den Racheblitz in seinen Händen
Sich auf der Ketzer Seite wenden? —
Und doch geschah es so. — Schon rollt
Sein Donner fern, und Philipps Gold,
Es dient zu nichts, als Spaniens Stolz,
Der Eisen, Segeltuch und Holz
Unüberwindlich wagt zu heißen,
Wie Glas an Felsen zu zerschmeißen.
Den großen spanischen Coloss,
Der rings bedeckt des Meeres Schooß
Mit seinen Segeln, seinen Masten,
Die manche Stund' im Umfang fassten,
Hält im verweg'nen Siegeslauf
Die kleine Flott' Alt-Englands auf. —
Dieselbe Flotte war nun zwar
Von außen klein und unscheinbar,
Allein sie trug in ihrem Kern
Gar manchen ritterlichen Herrn;
Worunter, Lorbeern in dem Haar,
Der Weltumsegler Drak' auch war,
Der kurz zuvor an Spaniens Strand
Dem König hundert Schiff' verbrannt.
Held Seymour auch, ein edler Lord,
Er focht an dieser Schiffe Bord;

Karl Howard, Martin Frobiſcher,
Sie ſtanden Mauern gleich im Meer;
Sie wichen und ſie wankten nicht
Von ihrer edeln Seemannspflicht,
Bis Spaniens Flotte ganz und gar
Zerſtreut an allen Küſten war,
Und in dem ungeſtümen Meer
Wie Spreu im Winde trieb umher.
Deſſ danken wir zu jeder Zeit,
Wir evangel'ſchen Chriſtenleut,
Dir Vater der Barmherzigkeit!
Drum ſtimmt ihn' an, den Jubelſang,
Die Nord- und Oſtſeeküſt' entlang!
Ihr Enkel jener grauen Zeit,
Die ihr noch nicht geboren ſeyd,
Kömmt aus der Väter frommen Munde
Zu euch in Zukunft dieſe Kunde
Von Elbe, Neckar, Rhein und Mayn,
So ſtimmt im muthigen Verein
In dieſes Heldenlied mit ein:

Und wenn die Welt voll Teufel wär',
Und wollt' uns gar verſchlingen:
So fürchten wir uns nicht ſo ſehr;
Es ſoll uns doch gelingen!
Der Fürſte dieſer Welt,
Wie ſauer er ſich ſtellt,
Thut er uns doch nicht;
Das macht, er iſt gericht't:
Ein Wörtlein kann ihn fällen.

II. Englands Sieg über Spanien.

Noch liegt die Flott' in Spaniens Hafen,
Und Gottes Racheblitze ſchlafen,
Die Philipps Thron nun bald erreichen;
Doch fehlt es nicht an Himmelszeichen,
Die warnend klopfen bey ihm an,
Damit er ſeinem ſtolzen Plan
Entſagen ſoll. Allein ſein Wahn
Hat ihn mit Hochmuth ſo bethört,
Daß er auf keine Warnung hört. —
Das erſte Zeichen, das geſchah,
Und Schrecken brachte fern und nah,
War, als des König Philipps Wahl
Zum erſten Flotten-Admiral
Den edlen Santa Croce wählte,
Daß gleich ihn drauf der Tod entſeelte.
Der Santa Croce war im Land
Als tapfrer Seeheld wohl bekannt,
Der glorreich auf dem Ocean
Lepanto's Seeſchlacht einſt gewann.
Doch Philipp bleibt gefaſſt. Er hält
Dieß bloß für Zufall, und es fällt
Sein Aug' auf einen andern Held
Den tapfern Degen Pallano,
Der dem Geſchick auch nicht entfloh,
Das Todesnetze weit und breit
Für alle Spanier hält bereit,
Die dem Tyrannen ſich bequemen,
Und Theil an ſeinem Frevel nehmen.

Auch dieſer zweyte Admiral
Eh er der Flotte das Signal
Zur Landung in Brittanien gab,
Legt ſich zu Santa Croc' — in's Grab.
Dem Herzog von Sidonia
Befehl vom König nun geſchah:
Daß er den Platz, der durch die Bahr
Nun zwey mal ſchon erledigt war,
Beſetzen ſoll durch ſeinen Rang
Und ſeines hohen Namens Klang,
Wiewohl der Herzog ganz und gar
Kein Kriegsmann und kein Seeheld wär;
Ein Umſtand, welcher offenbar
Sein Leben ſchirmte vor Gefahr,
Ja, ſich vielleicht als Grund erwies,
Daß ihn mit ſeinem goldnen Vließ
Der Himmel gnädig leben ließ. —
Die Flotte war nun ſegelfertig,
Und ihrer weitern Fahrt gewärtig;
Es fehlt nur bloß an günſt'gem Wind.
Auch dieſer ſtellt ſich ein. Schon ſind
Die ſtolzen Segel aufgezogen,
Der Kiel durchſchneidet friſch die Wogen.
Sieh, da erhält der Admiral
Zuletzt aus dem Escurial
Noch eine Order, welche er,
Gemäß des Königes Begehr,
Erſt öffnen ſoll auf hohem Meer.
Sie iſt nach alter ſpan'ſcher Art
Mit Siegeln feſt und wohl verwahrt.

Doch in demſelben Augenblick
Wird von dem ernſten Weltgeſchick
An Philipp auch ein Brief entſiegelt:
Ein Sturmwind raſch und wild beflügelt
Jagt ſeine Linienſchiff im Meer
In Blitz und Donner ſo umher,
Daß Viele keine Rettung fanden,
Und an den eignen Küſten ſtranden.
Das war den ſpan'ſchen Königreichen
Das dritt' und letzte Warnungszeichen
Von Gottes Händen offenbar
Mit Blitz geſchrieben hell und klar
Am Pol, den Donnerwolken ſchwärzen.
Doch Pharao's verſtocktem Herzen,
Dem Philipp, der von Wahn bethört
Mehr auf den Papſt, und was er lehrt,
Als auf den Himmel ſelber hört,
Blieb auch dieß Zeichen unverſtändlich;
Bis Gottes Strafgericht ihn endlich
Zu immer höherm Zorn entbrannt,
Zerſchmetterte an fremdem Strand.
Verblendet trieb er's mehr als je,
Daß ſeine große Flott' in See
Mit nächſtem günſt'gen Winde ſteche,
Und ihn an Englands Hochmuth räche.
Doch um den Feind in Sicherheit
Zu wiegen ob der Landungszeit,
Geſchah es, daß nach Oſt und Weſt,
Er das Gericht verbreiten läßt:
Daß in zwey Monden oder drey

An Landung nicht zu denken ſey,
Da von erlittner Haverey
Die Flotte ſehr beſchädigt ſey.
Das England, ſonſt im Krieg ſo klug,
Miſſt dieſem ſpaniſchen Betrug
Für dießmal wirklich Glauben bey,
Führt ſein Geſchwader in die Bay,
Als ob nichts mehr zu fürchten ſey,
Nach allem, was ſich ſchon begab,
Und takelt ſeine Schiffe ab.
So ſtellt's dem Überfall ſich bloß;
Allein, wie unbeſchreiblich groß
War die Beſtürzung, das Geſchrey,
Als Ende July in die Bay
Ein wilder ſchottiſcher Corſar
Der Schreckenspoſt Verkünder war:
Die ſpan'ſche Flotte ſey in See,
Und ſegle ſchon auf Englands Höh!
Doch allzu lang verweilt der Schreck
Auf keinem engliſchen Verdeck;
Er bricht, wo er nur immer kann,
Bald wieder freyem Muth die Bahn.
So wie es denn auch hier geſchah:
Ein tauſendſtimmiges Hurrah
Erſchallte von der Flotte Bord,
Die ſtill bis dahin lag im Port.
Zum Schiff wird jeder Fiſcherkahn,
Und jeder Knabe wird zum Mann,
In dieſem ernſten Augenblick,
Wo England naht ein groß Geſchick;

Im Huj sind in den wilden Wogen
'Bramstäng' und Segel aufgezogen.
Schon ist der Feind im Angesicht
Von Englands Küsten; aber nicht
Auf diese, sondern den Kanal
Entlang, hält Spaniens Admiral,
Wie Philipps Order ihm befahl,
Dünkirchen zu, der Schiffe Lauf,
Daß er den Parma nähme auf.
Die Flott Alt-Englands folgt gemach
Dem Spanischen Geschwader nach,
Und schießt die Segel ihm entzwey,
Und macht ihm arge Haverey,
Weil sie im wilden Ocean
Sich zehn mal eher wenden kann,
Als diese ungeheuern Massen,
Die auf Gefecht sich einzulassen
Im Nachtheil sind, weil ihr Geschütz —
Was, wie es schien, des Spaniers Witz
Als ein zufällig Nebending
Beym Bau der großen Schiff' entzing —
So hoch auf den Lavetten steht,
Daß über'n Feind hinweg es geht;
Indeß vom Feind ein jeder Schuß
Nur um so sichrer treffen muß,
Da Segel und Verdeck und Kiel
Demselben beut ein doppelt Ziel.
Der Weltumsegler Drak' bemerkt
Dieß allererst, und schnell verstärkt
Er seinen Cours im Ocean;

Und greift nach wohl durchdachtem Plan
Ein Kriegsschiff aus Sevilla an,
Das Pedro Valdez commandirte,
Und das den Schatz am Borde führte.
Erst schießt er ihm den Mast ins Meer,
Und dann die Segel hinterher
Entzwey; und wie in Stücke diese,
Nimmt er das Schiff als gute Prise.
Der span'sche Flotten-Commandant,
So sehr er den Verlust empfand,
Da er ihn nicht verhindern konnte,
So richtet er am Horizonte
Die Segel all', die vor dem Wind
Vom Feind noch nicht durchlöchert sind,
Im schnellen Cours zum Niederland,
Und macht dem Parma-gleich bekannt:
„Daß er an seiner Schiffe Bord
Mit zwanzig tausend Mann sofort
Ihn aufzunehmen sey bereit!"
Worauf ihm Parma dieß entbeut:
„Er sollte in der Meeresbucht
Das Geusenvolk erst in die Flucht
Mit seinen Räuberschiffen schlagen,
Die vor der vor Dünkirchs Hafen lagen;
So wie die Sache jetzo steh,
Hieß es, die spanische Armee
Aus ihren sichern Standquartieren
Bei Dünkirch' und Ostend', zur See
Gewissem Tod entgegenführen."
Auf diesen deutlichen Rapport

Rückt Spaniens Admiral sofort
Dünkirchens Hafen etwas näher.
Wie dieß bemerken Englands Späher,
So nahmen sie, der Schwenkung froh,
Im Meer gleich ihre Stellung so,
Daß Spaniens Flott' an Dünkirchs Strand
Der Flotte aus dem Niederland
Und ihrer gegenüber stand;
So daß sie gleichsam ungeahnd't,
Weil sie die Falle nicht vermied,
Sich zwischen zweyen Feuern sieht.
Indeß entstieg des Meeres Schooß
Die dunkle Nacht, als der Matros'
Alt-Englands, der verweg'ne Britte,
Recht in der span'schen Flotte Mitte,
Acht alte Segelschiff entsandte,
In welchen Pech und Schwefel brannte:
Ein Anblick wild und schrecklich schön,
Dessgleichen man noch nie gesehn.
Am Horizonte kreuz und quer
Erglühten Himmel, Schiff und Meer
Im rothen Wiederschein umher,
„Antwerpens Feuer!" riefen gleich
Die spanischen Soldaten bleich,
Die Alten, die vor wenig Jahren
Die schreckenbringenden Gefahren
Von solchen Brandern schon erfahren.
Kein Schiff hört auf den Admiral,
Und was er im Tumult befahl;
Ein jedes ist in dunkler Nacht

Auf eigne Rettung nur bedacht.
Man kappt die Anker, und versucht
Sein Heil in allgemeiner Flucht.
Der Sturmwind ras't — die Wellen tosen;
Und wie sie auf einander stoßen
Bey sternenlosem Horizonte,
Beschäd'gen sie auf offner See
Sich heft'ger, als ein Feind wohl je
Bey Tageslicht sie beschäd'gen konnte.
Indeß im Meere dieß geschah',
Liegt Englands' Flott', und ihr ganz nah'
Die Niederländ'sche Flotte da,
Wo man die größte Ordnung sah.
Das seeerfahrne Schiffsvolk hält
Mit jenem Muth', der in der Welt
Kein Ding dem Zufall überläßt,
Auf seiner Seite ankerfest
In Blitz und Sturmwind sich beysammen;
Man sieht die Schiffslaternen flammen,
Und es erschallt die Küst' entlang,
Gar mancher fromme Schiffersang,
Wie ihn die Schiffer Gott zu Ehren
Bey Sturm und Schiffbruch lassen hören.

Weise: Nach dem Sturme fahren wir ꝛc.

Wie mit grimm'gem Unverstand
Wellen sich bewegen!
Nirgends Rettung, nirgends Land
Vor des Sturmwinds Schlägen!
Einer ist's, der in der Nacht,

Einer iſt's, der uns bewacht!
Chriſt, Kyrie!
Du ſchlummerſt auf dem See!

Wie vor unſerm Angeſicht
Mond und Sterne ſchwinden!
Wenn des Schiffleins Ruder bricht,
Wo nun Rettung finden?
Wo ſonſt, als bei dem Herrn?
Seht ihr den Abendſtern? —
Chriſt, Kyrie!
Erſchein' uns auf dem See!

Einſt, in meiner letzten Noth,
Laſſ mich nicht verſinken!
Sollt' ich von dem bittern Tod
Well' auf Welle trinken:
Reich mir dann liebentbrannt,
Herr, deine Glaubenshand!
Chriſt, Kyrie!
Komm zu uns auf dem See!

Der Spanier ruft im Ocean
Indeſſ die Mutter Gottes an.
Die Mönche ſingen ihr Latein,
Die Heil'ge möcht' ihr Beyſtand ſeyn,
Um mit dem Chriſtkind im Verein
All', die zu ihr um Hülfe ſchreyn,
Vom nahen Schiffbruch zu befreyn.

Nach: O du fröhliche ꝛc.

O sanctissima!
O piissima!
Dulcis virgo Maria!
Mater amata,
Intemerata,
Ora, ora pro nobis!

Wie früh sein Lied der Hahn gekräht,
Und bey aufgeh'nder Morgenröth
Die Englisch' Admiralität
Der span'schen Flotte Zustand sah,
Und was zu Nacht mit ihr geschah:
So wird von allen unverdrossen
Ein Angriff gleich auf sie beschlossen.
Von vier Uhr früh begann die Schlacht,
Und währte spät bis in die Nacht.
Die Spanier fochten Löwen gleich;
Der Muth war, doch das Glück nicht gleich:
Das stand an diesem Tag in Streite
Dem Brittenvolke stets zur Seite.
Zwey kleine englische Pinassen,
Sie wagen es beherzt und fassen
Ein Linienschiff wohl ausstaffirt,
Das tausend Mann Besatzung führt,
Sogleich von hinten und von vorn,
Und bald darauf ist's auch verlor'n.
Der Commandant des Schiffs erhält
Eine Kugel durch den Kopf und — fällt.
Dem Schiffsvolk auch, so groß die Zahl,

Bleibt in der Noth kein andre Wahl,
Als blutig über Englands Klingen,
Wo nicht in's offne Meer zu springen.
Crosse, dieser tapfre Capitain,
Hat sich ein Kriegsschiff auch ersehn,
Ein prächtiger Biscajer war's,
Bemannt vom stolzen Kriegsgott Mars
Mit tausend Mann Besatzung auch;
Das bohrt in Pulverdampf und Rauch
Der tapfre Capitain zur Stund
Durch sein Geschütz in Meeresgrund.
Noch waren ein Paar Schiffe da,
Sanct Philipp aus Hispania
Und Sanct Matthäus zubenannt;
Auf diese stürmte muthentbrannt
Der englisch Admiral nun los,
Und ruht nicht, bis er steuerlos
Im Meer sie ganz und gar zerschoss,
Und die Besatzung auf den Strand
Gejagt vom schönen Niederland,
Wo, was nicht sank durch Feindes Hände,
Sich auf die Dünen von Ostende
Noch rettete zum guten Glück.
So ungleich fiel des Tags Geschick
Dem tapfern Spanier zum Loos,
Der langsam sich und mit Bedacht,
Nach heldenmüth'ger, bis zur Nacht
Durchfochtner, kühner Männerschlacht,
Zu einem Rückzug erst entschloss.
Dieß aber war der neue Plan,

Der für die Flott' im Ocean,
Sobald sie tritt den Rückzug an,
Die Admiralität ersann.
Es setzt der span'sche Admiral
Mit zwanzig Schiffen an der Zahl
Auf nächstem Wege zu der Bay
Biscajas alle Segel bey;
Indessen er der Flotte Rest
Um Irlands Küsten segeln läßt,
Trinkwasser, welches fehlt am Bord,
Wo möglich einzunehmen dort.
Allein des Schicksals schwere Hand
Ergreift noch ein Mal an dem Strand
Von Irland, nah bey den Orkaden,
Die span'sche Flott', und es entladen
Die Himmel so gewitterschwer
Mit ihren Wolken sich in's Meer,
Daß wiederum bey tausend Mann
Ihr Grab im wilden Ocean
Und seinen dunkeln Wellen fanden;
Und alle andern, die beym Stranden
In den verborg'nen Meeresbuchten
Ans Land zu retten sich versuchten,
Schlägt grimm'ger, als des Schiffbruchs Noth,
Das rauhe Volk von Irland todt.
Selbst angelangt in span'scher Bay,
Im Hafen, noch ergrimmt auf's Neu
Der dunkeln Rache Geist, und zwey
Der größten Schiffe, die es gab,
Sie brennen bis auf's Wasser ab.

Als wären sie von selbst entzündet.
Kein Grand in Spanien sich findet,
Der ob dem großen Landesleid
Nicht irgend trägt ein Trauerkleid
Für einen Neffen oder Sohn,
Der sich geopfert Philipps Thron.
Doch Philipp kürzt die Trauerzeit
Durch ein Mandat, das streng gebeut:
„Das Mißgeschick von jenen Tagen
„So feige nicht zur Schau zu tragen,
„Weil es den span'schen Stolz verletzt!"
Das war das Ende denn zuletzt
Vor jener span'schen Wunderflotte,
Die ganz Europa nun zum Spotte
Auf allen Klippen rings im Meer
Zerschlagen, stückweis hing umher.
So gingen in dem Ocean
Dem Philipp zwanzig tausend Mann,
Nebst siebzig Schiffen auserkoren,
In Einer wilden Nacht verloren.

Das that der Herr von seinem Sitz,
Dem Hagel, Donner, Sturm und Blitz
Sein Engel hehr und wunderbar,
Die ihm nun schon manch tausend Jahr,
Von keinem Menschenaug' ersehen,
So oft er winkt, zu Diensten stehen.
Ihm singt ein Lied mit Jubelschall,
Ihr Erdenvölker allzumal!
Der Herr dort im Escurial

Mit seinen Dienern ohne Zahl,
Er ist kein Herr der Elemente,
Der ihrem Grimm gebieten könnte;
Und Feuer, Wasser, Wind und Luft,
Sie kommen nicht, wenn Philipp ruft.
Was hilft dir, wenn der Donner rollt,
Du armer Philipp, all' dein Gold? —
Was frommt dir, zürnt' der Ocean,
Dein blinder wüth'ger Glaubenswahn? —
Dein Stolz, dein Pabst, dein Vatikan?
Dein Inquisitor — Großvikar?
Und deine Kapuzinerschaar?
Dein' Jesuiten an der Zahl
Sechs hundert sechzig allzumal,
Die mit zu Schiffe gingen all'? —
Sie können ja des Sturmwinds Wüthen
Im wilden Meere nicht gebieten!
Sie können nicht den Blitz beschwören,
Und deiner Flotte Schiffbruch wehren!
Der Herr ist Gott! der Herr ist Gott!
Er macht der Stolzen Muth zu Spott;
Beschirmt die Fürsten fromm und gut.
Doch wenn im stolzen Übermuth
Sie Götter sich bedünten schon,
Zerbricht er plötzlich ihren Thron,
Und straft, weil Tugend sie und Recht
Mit Füßen traten, ihr Geschlecht,
Das oft geherrscht Jahrhunderts lang,
Durch einen schnellen Untergang.

Mit unſrer Macht iſt nichts gethan;
Wir ſind gar bald verloren:
Es ſtreit't für uns der rechte Mann,
Den Gott hat ſelbſt erkoren.
Und fragſt du, wer der iſt?
Er heißt: Jeſus Chriſt,
Der Herre Zebaoth;
Und iſt kein andrer Gott:
Das Feld muß er behalten.

Christus.

Ein Welten-Hymnus.

Gesang.

Alle.

Heil'ge Liebe, Himmels-Glaube,
Reinen Seelen nur bewußt;
Abendstern aus Edens Laube,
Komm, erleucht' uns Herz und Brust.

Einzelne.

Liebe, die im Chor der Engel
Vor dem Thron des Ew'gen steht;
Aber auch dieß Land der Mängel
Zu besuchen nicht verschmäht.

Liebe, die du selig spieltest
Im gestirnten Aufenthalt,
Und den Abriß schon enthieltest
Aller künftigen Gestalt.

Alle.

Ja, bevor die Sonne kreiste;
Und dem Mond ihr Licht entbot:
Da erglänzt' im ew'gen Geiste,
Liebe, schon dein Morgenroth.

Einzelne.

Edens Blumen, Edens Bäume
Sahn zuerst dein Angesicht;
Rauschten durch die Himmelsräume
Dir ein Lied — und wussten's nicht.

Alles, Alles ist geworden,
Heilig unerschaffnes Wort,
An den seligen Accorden
Deines Othems, hier und dort.

Alle.

Ja, dein Othem ist das Kosen,
Das des Frühlings Knospen schwellt,
Das entlockt dem Erdball Rosen —
Cherubim dem Sternenzelt.

Rede.

Pharaonis Burgen trauern,
Öd' und wüst' ist Tyrus Strand,
Und es brennen Sidons Mauern,
Weil die Herzen erst verbrannt.

Wo die Macht, die deiner gleiche? —
Vor dir wandeln auf und ab
Die Gestirn', und Königreiche
Pflückest du wie Rosen ab.

Oder wär's nicht deine Stimme,
Die erklang mit süßem Ruf,
Die gebot des Wolfes Grimme,
Als uns Rom Verderben schuf?

Da, in Selbſtſucht ganz verloren,
Rom des Wolfes Beute war:
Da, da wurdeſt du geboren,
Lamm auf Gottes Sühnaltar.

Millionen müſſen bluten,
Daß das ew'ge Rom beſteht,
Und der Nil, des Euphrats Fluthen
Huld'gen ſeiner Majeſtät.

Einer ſtarb für Millionen,
Starb, durchs Kreuz zum Gott verklärt;
Gnad', Erbarmen und Verſchonen
Hat ſein Beyſpiel uns gelehrt.

Und die röm'ſche Kriegsdrommete,
Die der Burgen viel bezwang,
Wich dem Schall der Hirtenflöte,
Die zu Bethlehem erklang.

Und der Goth' und der Vandale
Stürmen laut zum Tiberſtrom:
Da begräbt im deutſchen Thale
Seine ſieben Hügel Rom.

Sterne werden wohl erbleichen;
Aber nie der Liebe Macht,
Die den Völkern, die den Reichen
Solchen Untergang gebracht.

Zwey Mal iſt der Wolf geſtorben
Von des tapfern Deutſchen Hand,
Der ſich ew'gen Ruhm erworben,
Daß ſein Stahl ihn überwand.

Frevelnd büßt' er sein Beginnen,
Da er Hermanns Schlacht versucht';
Von der heil'gen Wartburg Zinnen
Schlug ihn Luther in die Flucht:

Als das Lamm er spielen wollte
An der Petri-Kirch' Altar,
Wo, statt Christi Blut, mit Golde
Abgekauft die Liebe war.

Stern von Bethlehem, so zünde
Blut'gen Haß dein Feuer an? —
Ja, wo Lieb' in Nacht erblindet,
Siegt ein dunkler Kirchenwahn.

Alles Schöne, Gut' und Große
Würgt der Wolf erbarmungslos,
Und die Höll' aus ihrem Schooße
Läßt die Torquemata's *) los.

Gesang.

Einzelne.

Nachsicht, Langmuth, stilles Dulden,
Lehr' uns Jesus ähnlich seyn:
Daß dem Bruder seine Schulden
Wir von Herzen gern verzeih'n.

Alle.

Güte, Wohlthun, Herzensmilde,
Mitleid, das sich gern erbarmt,
Decke sanft mit deinem Schilde
Den, der auch den Feind umarmt.

*) Der erste Spanische Großinquisitor.

Rede.

Urquell ew'ger Himmelsfreuden,
Jesus, dem mein Herz entbrennt,
Dich zu speisen, dich zu kleiden,
Ist, mein Heiland, mir vergönnt.

Lasst in Noth und Tod uns schwören,
Jesus Christ, mit dir vereint,
Abzutrocknen Menschenzähren,
Wo ein Bruderauge weint.

Die ihr Brot dem Armen brechen,
Ihm eröffnen Herz und Thür,
Ja, zu ihnen wirst du sprechen:
„Seyd gesegnet, kommt zu mir!"

Heil'ges Herz, an dem ich hange,
Still beredter Liebeszug,
Stern im Welten-Untergange,
Licht im dunkeln Aschenkrug!

Wer dir folgt den Weg der Wahrheit,
Hier zum Vorbild aufgestellt,
Ihn verklärst du mit der Klarheit,
Die du hattest vor der Welt.

Wie dein Leben du gelassen
Für die Brüder: sollen wir
Sie mit gleicher Glut umfassen,
Jesus Christus, Eins mit Dir!

Bis die Sterne nicht mehr scheinen,
Ruft das Kind im Vaterhaus:

„Millionen nicht für Einen;
Einer für Millionen!“ aus.

Herr, so nimm denn dieſe Lieder;
Nimm geheiligt Herz und Sinn;
Nimm mein Blut für meine Brüder;
Nimm auch meine Seele hin!

Geſang.

Alle.

Wie ein Vöglein, das verſchlagen
Weint im ſtillen Ocean,
Komm, zur Heimath mich zu tragen,
Liebe — dir gehör' ich an.

Einzelne.

Vor mir fliegt die weiße Taube,
Die vor keinem Sturm erbleicht:
Weil ich an die Heimath glaube,
Hab' ich ſie auch ſchon erreicht.

Hab' ich deinen Wink verſtanden,
Iſt mein Hafen auch nicht weit:
Unten ſeh' ich Schiffe ſtranden;
Mich empfängt die Ewigkeit. —

Alle.

Halleluja vor dem Throne,
Wo das Lamm kein Wolf zerreißt;
Lob dem Vater, Preis dem Sohne,
Lob und Preis dem heilgen Geiſt!